

Wilsdruffer Tageblatt

Nationale Tageszeitung für die Landwirtschaft,



für Bürgertum, Beamte, Angestellte u. Arbeiter

Das Wilsdruffer Tageblatt erscheint an allen Werktagen nachmittags 5 Uhr. Bezugspreis: Bei Abholung in der Geschäftsstelle und bei Ausgabestellen 2 Mk. im Monat, bei Zustellung durch die Boten 2,20 Mk., bei Postbestellung 3 Mk. 20 Pf. Inländische Abnehmer zahlen 10 Pf. mehr. Einzelnummern 10 Pf. Inland, 15 Pf. Ausland. Abbestellung bis zum 10. d. M. im Voraus. Bei Nichterhalt der Zeitung wird die Abbestellung als erfolgt angenommen. — Rücksendung eingekaufter Exemplare erfolgt nur, wenn Porto beiliegt.

Anzeigenpreis: Die 2-spaltige Raumzeile 20 Rpf., die 4-spaltige Zeile der amtlichen Bekanntmachungen 40 Reichspfennig. Die 2-spaltige Reklameweile im täglichen Teil 1 Mk. Nachweisungsgebühr 20 Reichspfennig. Sonstige Anzeigen nach Vereinbarung. Fernsprecher: Amt Wilsdruff Nr. 6. Die Wilsdruffer Tageszeitung ist ein Mitglied der Reichs- und Provinzialen Verbandsvereine der Druck- und Verlagsindustrie. — Die Wilsdruffer Tageszeitung ist ein Mitglied der Reichs- und Provinzialen Verbandsvereine der Druck- und Verlagsindustrie.

Das Wilsdruffer Tageblatt ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft Meißen, des Amtsgerichts und des Stadtrats zu Wilsdruff, des Forstrentamts Tharandt und des Finanzamts Nossen behördlicherseits bestimmte Blatt.

Nr. 285 — 89. Jahrgang Telegr.-Adr.: „Amisblatt“ Wilsdruff-Dresden Postk. Dresden 2640 Montag, den 8. Dezember 1930

Klärung.

Nicht eigentlich nur um Für oder Wider das Notprogramm der Regierung ging es bei der Abstimmung des Reichstages am 6. Dezember, sondern der Drehpunkt war das Schicksal des Kabinetts selbst. Wenn auch zunächst darüber abgestimmt wurde, ob die Notverordnung vom 1. Dezember außer Kraft gesetzt werden sollte oder nicht, so wußte man doch im Reichstag von rechts bis links, daß die Entscheidung über diesen Punkt gleichzeitig den Kern traf: Für oder wider das Kabinett Brüning.

Formell handelte davon allerdings erst die zweite Reihe der Anträge, jene nämlich, die verlangten, daß dem Kabinett das Mißtrauen des Reichstages ausgesprochen würde, so daß im Falle der Annahme dieser Anträge das Kabinett hätte zurücktreten müssen. Das gleiche bezweckte ein von den Nationalsozialisten geförderter Antrag, dem ein von den Vertrauensparteien zu votieren, — wobei natürlich die Hoffnung maßgebend war, daß dieser Antrag nicht angenommen und damit dem Kabinett das Vertrauen verleiht, also das Mißtrauen ausgesprochen würde. Die Antragsteller hätten also gegen ihren eigenen Antrag gestimmt. Die Frage aber, ob nun ein solcher Antrag überhaupt zulässig, überhaupt zur Abstimmung zu stellen sei oder nicht, ist im Reichstag auch zur Kraftprobe für oder wider Brüning geworden.

Wenn man sich nun einmal abseits jeder parteipolitischen Auseinandersetzung nur an den Wortlaut des hier in Frage kommenden Artikels 54 der Reichsverfassung hält, so steht man dabei auf einem überaus ungesicherten Boden. Es gibt wohl kaum eine Regierung seit 1919, der formal und ausdrücklich das Vertrauen des Reichstages ausgesprochen worden ist. Andererseits gibt es bisher auch keinen Reichstagsantrag und keinen Reichstagsminister, der zurücktreten mußte, weil „ihm der Reichstag durch ausdrücklichen Beschluß sein Vertrauen entzogen“ hat. Ablehnung eines Mißtrauensantrages wurde gewohnheitsrechtlich als Vertrauensvotum betrachtet und nun ist auch der aus dem französischen Parlament stammende Gebrauch bei uns eingeführt worden, daß die Regierung z. B. den „Übergang zur Tagesordnung“ als „Kabinettsfrage“ verlangt. Möglicherweise kommen wir auch noch dazu, daß eine Regierung in Zeiten einer politischen Krise an irgendeinem Antrag die „Vertrauensfrage“ knüpft und dann mit der Annahme oder Ablehnung dieses Antrages steht oder fällt. Entscheidend ist in diesen Dingen also weniger der reichlich unbestimmte Wortlaut des Artikels 54, der nur einen Grundsatz — nämlich das Prinzip der parlamentarischen Regierungsform — zum Ausdruck bringen will, sondern das parlamentarische Gewohnheitsrecht. Und diesem zufolge steht ein Mißtrauensantrag an erster Stelle, vor einem Vertrauensantrag, wobei vorläufig auch noch keine Entscheidung des Reichstages besteht darüber, ob ein nicht ernsthaft gemeinter Vertrauensantrag zur Abstimmung zugelassen ist oder nicht. Das „Vorrecht“ des Mißtrauensantrages ist übrigens 1924 von einem politisch rechts stehenden Reichstagspräsidenten als „sachgemäß“ erklärt worden. Aber zu einer Abstimmung über den „Vertrauensantrag“ der Nationalsozialisten ist es gar nicht gekommen, weil die Mißtrauensanträge gegen das Kabinett Brüning abgelehnt worden sind, ihm damit also das im Artikel 54 zu seiner Amtsführung notwendige Vertrauen zum Ausdruck gebracht wurde.

Wenn man die drei wesentlichen Beschlüsse des Reichstages zusammenfaßt, also die Ablehnung einerseits des Mißtrauensvotums, andererseits der Anträge auf Aufhebung der beiden Notverordnungen vom 26. Juli und vom 1. Dezember, so ist das Wesentliche, das Entscheidende dabei, daß Dr. Brüning durchgesetzt hat, was er vom Reichstag verlangte. Die endgültige Inkraftsetzung der Notverordnung ist sogar noch schneller vor sich gegangen, als es Dr. Brüning gefordert hat. Durchgesetzt hat der Reichstagsantrag auch, daß die sein Steuer- und Finanzprogramm umfassende Notverordnung nicht erst zur Beratung dem Haushaltsausschuß des Reichstages zugewiesen wurde. Die Mehrheit, die sich hinter ihn stellte, ist größer gewesen, als allgemein erwartet wurde. Er hat versucht, sein Programm auf dem „parlamentarischen“ Wege durchzubringen und mußte erkennen, daß er damit nicht zum Ziele gekommen wäre. Infolgedessen hat er den „außerparlamentarischen“ Weg der Notverordnung eingeschlagen. Die Opposition, die sich ihm entgegenstellte, hat nicht über genügend Truppen verfügt, ihm diesen Weg zu versperren. Aber es ist noch längst nicht der letzte Kampf, den das Kabinett um seine Existenz zu führen hat. Parlamentarisch hat Dr. Brüning sein Ziel erreicht, aber jetzt wird es darauf ankommen, ob sein Reformprogramm nun wirklich auch den eigentlichen Zweck, nämlich die Ordnung der öffentlichen Finanzen, erzwingt.

Schiffsuntergang in China.

Aber 300 Tote.

Auf dem Tungtingsee sank in einem Sturm ein Dampfer „Sien Tao“. 300 Fahrgäste und die Besatzung sind ertrunken. Nur fünf Personen konnten gerettet werden.

Die Notverordnung angenommen

Der Entscheidungstampf im Reichstag. Sitzungsbericht.

(10. Sitzung.) CB. Berlin, 6. Dezember.

Zu Anfang der Sitzung verließ Präsident Löbe die Mitteilung vom Rücktritt des bisherigen Reichsjustizministers Vredt. Dann wird die allgemeine Aussprache über den Haushalt 1931 und die Notverordnungen fortgesetzt. Verbunden damit sind die Mißtrauensanträge der Deutschnationalen, der Wirtschaftspartei und der Kommunisten gegen die Regierung sowie der „Vertrauensantrag“ der Nationalsozialisten.

Abg. Domsch (Landvolk): Die Wünsche der Landwirtschaft sind in den Notverordnungen nicht erfüllt worden. Die Länder müssen das Recht erhalten haben, das Wohnungsmangelgesetz sofort aufzuheben.

Abg. Eisenberger (Bayer. Bauernbund) setzt sich für den Antrag auf Kontingentierung der russischen Holzeinfuhr ein. Abg. Wiener (Wirtschaftspartei) kritisierte die Politik des Ministers Schiele in den Fragen der Roggenstützung und des Weizenzolls. Wir brauchen die Weizenstützung. Das Brotgesetz erfüllt nicht seinen Zweck, es ruiniert nur große Bäckereibetriebe und macht viele Bäckergesellen arbeitslos.

Abg. Dr. Kleiner (Dm.): Dr. Brüning hat gestern seinen sachlichen Zwischenruf über die Tributfrage in durchaus unangebrachter persönlicher und gehässiger Form beanstandet. Der Reichsaussenminister Dr. Curtius hat gestern die Kundgebungen gegen Polen gewissermaßen als Agitation bezeichnet.

Wenn in einem anderen Lande einem Kabinettsmitglied Beleidigungen angesetzt worden wären, dann wäre das ganze Volk in Empörung aufgestanden und die Minister hätten sich an die Spitze der Bewegung gestellt.

Unser auswärtiges Amt sei nicht einmal durch das Blutbad von Hohenbirken aus seinem Schlummer gerüttelt worden. Der Redner warf zum Schluß die Frage auf, warum die Regierung nicht sofort den deutschen Gesandten in Warschau abberufen habe. (Lebhafte Beifall rechts.)

Ein Zwischenfall.

Während der Schilderung der polnischen Terrorakte, bei der die Regierungsbank zunächst leer ist, rufen die Deutschnationalen und Nationalsozialisten: „Wo ist Curtius? — Das interessiert ihn nicht!“ Die Sozialdemokraten antworten mit Gelächter. Die Kommunisten rufen: „Ihr macht es genau so mit den deutschen Erwerbslosen!“ — Es entsteht ein ungeheurer Lärm. Während dieser Tumultsituation tritt unter dem Hallo der Rechten Reichsaussenminister Dr. Curtius den Saal.

Als Dr. Kleiner Einzelheiten schildert, ruft der sozialdemokratische Abg. Gröblich: Das sind ja Latrinenparolen! Auf der Rechten entsteht darauf ein ungeheurer Tumult. Verschiedene Nationalsozialisten, Deutschnationale und Landvolksabgeordnete stürmen mit drohend erhobenen Fäusten die Mitte zu mit dem Ruf: „Verbrecher!“ — Die Sozialdemokraten, die ebenfalls nach vorn drängen, antworten mit lauten Gegenrufen. Vizepräsident Stöhr stellt mühsam die Ruhe wieder her, indem er die Abgeordneten auffordert, ihre Plätze einzunehmen. Er fordert den Rufers des Wortes „Verbrecher“ auf, sich zu melden. Ein Landvolksabgeordneter erhebt die Hand. In dem allgemeinen Tumult wird das aber nicht bemerkt. Als der Lärm sich gelegt hat, sagt der Redner, die Regierung müsse von ihrem Thron gestürzt werden. Das nationale Deutschland wolle ein Reich im Sinne Hugenbergs und Hillers für die Freiheit aller Deutschen erkämpfen.

Abg. Schumann-Elberfeld (Komm.) kritisiert die Bestimmungen über Wohnungsbau und Richterschwur in der Notverordnung.

Abg. Schneider-Breslau (Nat. Soz.) erklärt, mit der heutigen Wirtschaftspolitik sei der Landwirtschaft und den Landarbeitern nicht gedient. Wer heute für den Lohnabbau eintrete, sei ein Verräter der Arbeiterschaft und am deutschen Volke. (Beifall links bei den Nat. Soz.)

Abg. Trostmann (Bayer. Sp.) begrüßt die in der neuen Notverordnung vorgenommenen Milderungen der sozialen Bestimmungen.

Abg. Graf Westarp

(Konservativer) betont, daß die wirtschaftlichen und finanziellen Reformen Wert und Bedeutung erhalten, wenn ihnen eine durchgreifende Verwaltungs- und Verfassungsreform und ein wirksamer Schutz deutscher und christlicher Kultur zur Seite tritt. In letzter Stunde richte er die ernstliche Mahnung an das Kabinett, außenpolitisch auf der heute gewonnenen Grundlage mit größter Entschlossenheit vorwärtszuschreiten.

Darüber müsse volle Klarheit geschaffen werden: das deutsche Volk in seiner Gesamtheit wolle und könne nicht länger darauf warten, daß die ungerechte Tributlast von ihm genommen werde. Nur dann werde auch das innenpolitische Programm zum Segen Deutschlands werden.

Reichsfinanzminister Dr. Dietrich.

Der Minister glaubt nicht, daß die Tabaksteuerregelung dem Gewerbe großen Schaden zufügen werde, wie hier gesagt worden ist. — Zur Reparationsfrage erklärt Dr. Dietrich, die geordnete Finanzen Deutschlands könnten die Freiheit des Handels in der Außenpolitik Deutschlands wiederherstellen. Der Reichsminister und der Außenminister hätten das gleiche schon wiederholt festgestellt. Das Ausland werde die Ausführungen des Ministers richtig verstanden haben.

Abg. Berndt (Dm.) begründet den deutschnationalen Antrag auf

Sperrung der Polizeikostenzuschüsse für Preußen. Preußen sei der lebendige Beweis dafür, daß kein Staat reaktionärer und unbudhafter sei als der marxistische Stein

Protest und keine Anklagen seien scharf genug gegen das Verhalten des Reiches gegenüber Thüringen. Mit der Anwendung des Artikels 48 wolle die Reichsregierung eine starke Führung nur vortäuschen. Tatsächlich liege die Führung bei der Sozialdemokratie. Braun in Preußen und Brüning im Reich hätten gleichsam eine

politische Unfallversicherung auf Gegenseitigkeit abgeschlossen. Diese Herrschaften zu beseitigen, sei das Ziel der Deutschnationalen Partei.

Vizepräsident Stöhr ruft den Redner zur Ordnung, als er die Regierung Brüning als eine Karikatur der politischen Führung bezeichnet.

Reichsinnenminister Dr. Birtz.

Der von ziemlichem Lärm der Rechten empfangen wird, stellt fest, daß er jederzeit bereit sei, die Fragen zu beantworten, welche die Innenpolitik und das Land Thüringen betreffen. Der Abg. Berndt habe Einzelheiten bemängelt, die den Rundfunk betreffen, so daß

keine Langemarckfeiern

stattgefunden hätten. Das Ministerium sei von keiner Seite wegen der Einrichtung solcher Feiern angegangen worden; es hätte sonst diese Anträge im positiven Sinne erledigt.

Weiter verweist der Minister auf Anwürfe gegen die Ausführung des Films

„Im Westen nichts Neues“.

Kodmals sei die Notwendigkeit zu betonen, daß der Reichstag baldigst ein neues Lichtspielgesetz verabschiede.

Abg. Dr. Frank II (Nat. Soz.). Der Redner gebraucht die Anrede: „Liebe deutsche Volksgenossen!“ Er wird von der Linken mit Widerspruch unterbrochen. Dr. Frank redet dann die Linke

mit der Anrede: „Klanten!“

an. Präsident Löbe bezeichnet diese Anrede als unzulässig. Der Redner kritisiert weiter die Notverordnung.

Abg. Ruy (Komm.): Die Nationalsozialisten haben noch am 15. Februar 1930 durch ihre Führer die Ausforderung erlassen, polnische Wanderarbeiter einzulassen und Deutsche zu entlassen (von rechts ertönt der Ruf: Lüge!).

Abg. Dr. Jörissen (Wirtschaftspartei) erklärt, namentlich die weite Finanzschiebung des Termins des Abbaus der Wohnungszwangswirtschaft sei unannehmbar.

Abg. Abel (Volksnat.) erklärt, der gehässige Parteilichkeit, den besonders die Nationalsozialisten einschleichen, habe das deutsche Parlament gehindert, einmütig und energisch gegen den polnischen Terror zu protestieren.

Der Minister habe viel zu milde in bezug auf die Polen geantwortet.

Abg. Torgler (Komm.): Die Frage der nationalen Minderheiten wird nicht durch kapitalistische Staaten gelöst, sondern nur durch die politischen und die deutschen kommunistischen Arbeiter. Die Nationalsozialisten haben deutlich genug erklärt, daß sie auf dem kapitalistischen Boden stehen. (Die Nationalsozialisten verlassen den Saal.)

Abg. Schneider-Breslau (D. Sp.): Die Notlage der arbeitslosen Angestellten wird durch die Notverordnung noch verschärft.

Abg. Frenke (Sp.): Die Steuerpolitik der Regierung ist zu bekämpfen, da sie die freie Wirtschaft immer mehr zurückdrängt.

Abg. Haag (Landvolk): Die neue Belastung des deutschen Weinbaues und der Getränkesteuer sind verwerflich.

Abg. Jänike (Staatsp.): Leider konnte die Regierung vor einem Eingriff in die Rechte der Beamenschaft nicht zurückschrecken. Jetzt ist ein schneller Preisabbau erforderlich.

Abg. Frau Müller-Dorfried (Dm.): Das Augenmerk ist auf die Notlage der Kleinrentner zu richten. Ein Rentenversorgungsgesetz muß bald kommen.

Nach einigen Bemerkungen des Reichs Ernährungsministers Schiele und des Bayerischen Volksparteiführers Lecht beginnt die Abstimmung.

Notverordnung bleibt bestehen.

Der Reichshaushaltsplan für 1931 wird an den Ausschuss verwiesen.

Bei der Abstimmung über die gleichlautenden Anträge der Deutschnationalen, der Kommunisten und der Nationalsozialisten, die Notverordnung des Reichspräsidenten aufzuheben, stimmten 253 Abgeordnete mit Ja und 293 mit Nein. Demnach bleibt die Notverordnung bestehen.

Abgelehnte Mißtrauensanträge.

Aber die drei Mißtrauensanträge gegen die Reichsregierung, die von Seiten der Deutschnationalen, der Kommunisten und der Wirtschaftspartei eingebracht worden waren, wurde sodann in einem gemeinsamen namentlichen Wahlgang abgelehnt. Die Mißtrauensanträge verfielen mit 291 gegen 255 Stimmen bei einer Stimmenthaltung ebenfalls der Ablehnung.

Schließlich wurde in einer weiteren Abstimmung der kommunistische Antrag auf Aufhebung der Juli-Notverordnung mit 307 gegen 235 Stimmen bei einer Stimmenthaltung abgelehnt. Für die Aufrechterhaltung dieser Verordnung, die bekanntlich die Stillschließungsmaßnahmen enthält, hat auch die Landvolkspartei gestimmt.

Die weiteren noch sehr zahlreichen Abstimmungen werden auf Dienstag verlagert.

Abonnieren Sie das Wilsdruffer Tageblatt

Das Ende des Young-Plans.

Dr. Schacht über Wirtschafts- und Finanzfragen.
Auf einer Festversammlung des Wirtschaftsbeirates der Bayerischen Volkspartei sprach Dr. Schacht. Er wies darauf hin, daß wir vor dem Kriege 18,5 Prozent unseres Volkseinkommens an Steuern und sozialen Lasten abführten, während wir heute mindestens 45 Prozent dafür hergeben müßten. Es genüge nicht, die Nichterhöhung des Gesamthaushaltes festzulegen, sondern eine Milliarde Abstrich sei notwendig, wenn unsere Wirtschaft wieder hochkommen solle. Zur Frage der Gehaltskürzung meinte Schacht, man hätte zuerst einmal die Sachausgaben kürzen sollen. Die Arbeitslosenfrage könne überhaupt nicht auf dem Wege der Versicherung gelöst werden. Bei allen Finanz- und Wirtschaftsfragen stehe oben an als einzige klare Forderung:

Gebt dem deutschen Volke wieder Lebensraum in der Welt.

Wer behauptet, daß wir jährlich fünf Milliarden an das Ausland zahlen könnten, sei wirtschaftlich nicht auf der Höhe. Der Außenhandelsüberschuß werde dadurch erzielt, daß die Wirtschaft ihre Rohstofflager aufbrauche und keine Eindeckungen vornehme.

Dr. Dingeldey zu den Gegenwartsfragen.

Die Volkspartei führt die Reichsregierung.
Auf dem Wahlkreisparteitag der Deutschen Volkspartei Magdeburg-Anhalt sprach Parteiführer Dr. Dingeldey. Aus der Erkenntnis der Unfähigkeit des Parlamentarismus erwachse für die Volkspartei die Forderung nach Stärkung der Reichspräsidentengewalt. Entgegen der von der Wirtschaftspartei vollzogenen Flucht aus der Verantwortung werde die Volkspartei die Verantwortung solange tragen, wie sie ihr durch sachliche Arbeit der Reichsregierung ermöglicht werde.

Mit aller Klarheit forderte Dingeldey die Einspannung auch der nationalsozialistischen Kräfte in den positiven Aufbau. Zum Schluß forderte Dingeldey baldige Revision der bestehenden Friedens- und Tributverträge.

Reichsarbeitsminister Stegerwald über die Wirtschaftskrise und die Möglichkeiten für ihre Behebung.

Düsseldorf, 7. Dezember. In einer Massenkundgebung der christlichen Gewerkschaften in Düsseldorf sprach am Sonntag Reichsarbeitsminister Dr. Stegerwald über die gegenwärtige Wirtschaftskrise und die Möglichkeiten zu ihrer Behebung.
Er erklärte, zur Behebung der Wirtschaftskrise müsse erstrebt und erreicht werden: Finanzgesundung in Reich, Ländern und Gemeinden, eine vernunftgemäße Regelung der Tributfragen, Vereinfachung der Staatsorganisation, ferner in wirtschaftlicher Hinsicht die Hebung der Landwirtschaft, eine gesunde Preispolitik von Industrie und Handel, produktive Arbeitsbeschaffung seitens der öffentl. Hand sowie eine volkswirtschaftlich erträgliche Arbeitsfreudung. Auf allen diesen Wegen habe das Regierungsprogramm neue Bahnen eröffnet. Die Stabilisierung von Löhnen, die in Zeiten besserer Konjunktur festgesetzt seien, würde praktisch nur zu neuer Arbeitslosigkeit führen. Man könne aber auch nicht bei drei bis vier Millionen Arbeitslosen die Lohnpolitik dem freien Spiel der Kräfte überlassen. Daher bleibe nur eine regulierende Beeinflussung des Lohnwesens durch die Staatsmacht übrig.
Zum Schluß erklärte der Minister, sein Programm bestehe in der Erhaltung der Sozialversicherung, des Schlichtungs- und Tarifwesens. Zu hundert Prozent könne er nicht alles über die größte Wirtschaftskrise, die Deutschland je erlebt habe, hinüberretten. Er glaube aber, daß das große Sanierungswerk der Reichsregierung im wesentlichen gelingen werde. Die Reichsregierung könne aber nicht alles allein tun. Das übrige müssen der Reichsverband der Deutschen Industrie, die Vereinigung der Arbeitgeberverbände und die Spitzenverbände der großen Gewerkschaften tun.

Gegen polnischen Uebermut.

Die sächsischen Vaterländischen Verbände fordern Vergeltungsmaßnahmen.
Die vereinigten Vaterländischen Verbände Sachsens nahmen eine Entschließung an, in der es u. a. heißt:
Mit Entrüstung und tiefster Sorge sehen wir die Entwicklung der politischen Verhältnisse in den Grenzgebieten des abgetretenen Ostens. Nicht nur, daß deutsche Volksgenossen durch polnische Grenzraufgänger an Leib, Gut und Leben geschädigt werden, sondern es werden auch die letzten Reste einer friedlichen deutschen Kultur vernichtet. Lange genug haben die maßgebenden deutschen Regierungskreise diesem Treiben in Untätigkeit zugehört. Die Verbände sehen in dieser Not deutscher Volksgenossen

keinen anderen Ausweg als den der Selbsthilfe und fordern von der Reichsregierung für jedem Deutschen jenseits der Grenze an Gut und Blut zugefügten Schaden diesseits gegenüber unserer polnischen Minderheit Vergeltungsmaßnahmen, die sofortige Aufstellung eines Grenzschutzes an den Ostgrenzen, Abwendung von der Versöhnungspolitik mit Polen und eine auf Revision des Versailler Vertrages gerichtete deutsche Gesamtpolitik.

Fünf Todesurteile im Ramsin-Prozess.

Das Oberste Gericht der Sowjetunion hat nach 36-stündiger Beratung die Angeklagten Ramsin, Larischew, Kalinikow, Tscharnowski und Fedotow zum Tode durch Erschießen verurteilt. Die übrigen Angeklagten, Osschin, Sitin und Kupjanow, wurden zu zehn Jahren Gefängnis verurteilt. Das Urteil ist rechtskräftig. Die Begründung des Urteils wird später übermittelt werden.

Kabinett Barthou in Frankreich.

Mitarbeit Tardieu und Briand.
Nachdem Poincaré den Auftrag des Staatspräsidenten, die Bildung des neuen Kabinetts zu übernehmen, infolge seines Gesundheitszustandes abgelehnt hatte, beauftragte Staatspräsident Doumergue den Senator der demokratischen und radikalen Vereinigung, Barthou, mit der Bildung



Frankreichs neuer Ministerpräsident Barthou.

der Regierung. Barthou, der bereits einmal Ministerpräsident und mehreremal Minister war, hat den Auftrag angenommen.

Barthou hat dann nacheinander die Präsidenten von Kammer und Senat, Poincaré, Tardieu und Briand besucht. Einige behaupten, Poincaré hätte Barthou zu verstehen gegeben, daß er unter Umständen bereit wäre, ein Ministeramt zu übernehmen, da die Lasten eines Ministers leichter seien als die eines Ministerpräsidenten. Tardieu erklärte der Presse, er sei bereit, Barthou zu unterstützen und auch ein Ministerium zu übernehmen. Briand hat seine unumchränkte Mitarbeit zugesagt.

Deutscher Generalvorbehalt in Genf.

Der Abrüstungsausschuß berichtet dem Völkerbund.
Der Abrüstungsausschuß des Völkerbundes trat in die Schlussberatungen des Generalberichtes an den Völkerbund ein, in dem die fünfjährigen Verhandlungen des Ausschusses sowie die Vorbehalte der einzelnen Abordnungen zusammenfassend dargelegt werden. Der Generalbericht beginnt mit der Feststellung, der Abkommensentwurf sei auf den Vorschlägen der englischen und der französischen Regierung aufgebaut. Der Artikel 1 des Entwurfes, nach dem sich die vertragschließenden Staaten verpflichten, ihre Rüstungen zu begrenzen und, „falls möglich“, herabzusetzen, wird als die entscheidende Hauptbestimmung bezeichnet. Bezeichnenderweise sieht der Bericht bereits die Möglichkeit des Aufrüstens vor. Einige Regierungen seien nicht in der Lage, an eine Herabsetzung ihrer Rüstungen zu schreiten, da ihre gegenwärtigen Rüstungen bereits weit davon entfernt seien, die nationale Sicherheit zu gewährleisten.

Graf Bernstorff verlangte die Feststellung in dem Bericht, daß das Abkommen nur von der Mehrheit angenommen worden sei und forderte Aufnahme eines deutschen Generalvorbehalts, wonach die deutsche Abordnung sich das Recht vorbehalte, auf der Abrüstungskonferenz den grundsätzlichen deutschen Standpunkt darzulegen.

Der endgültige Abschluß der gegenwärtigen letzten Tagung des Abrüstungsausschusses ist für Dienstag abend vorzuleben.

Aus unserer Heimat

Wilsdruff, am 8. Dezember 1930.

Werkblatt für den 9. Dezember.
Sonnenaufgang 7²⁰ | Mondaufgang 19²⁷
Sonnennuntergang 15²⁰ | Monduntergang 17¹¹
1608: Der englische Dichter John Milton geb.

Was wünschen Sie?

Das soll keine barsche Frage sein und auch keine bloß förmliche, und richtig müßte es auch heißen: „Was wünschen Sie sich?“ Worauf man sofort erkennt, daß es sich um Weihnachtshandeln handelt. „Was wünschen Sie sich zu Weihnachten?“ kann man jetzt überall fragen hören oder noch besser: „Was wünscht du dir zu Weihnachten?“, denn wenn man sich von jemand etwas wünschen darf, steht man mit diesem jemand schon auf du und du — nicht immer, aber doch meist. Ja, und was soll man nun auf eine solche Frage, die vielleicht ganz plötzlich auf einen abgefohlen wird, antworten? Noch präziser: Gibt es überhaupt etwas, das man sich nicht wünscht? Ach, es wird diesmal leider wohl vielfach bei dem bloßen Wünschen bleiben, denn der Erfüllung vieler, sehr vieler Wünsche, und mögen sie sich noch so klein machen dürften sich nicht geringe Schwierigkeiten und Hindernisse in den Weg stellen. Warum immer wieder das traurige Lied von den schlechten Zeiten, von der Not, von der Arbeitslosigkeit singen? Wir kennen es zur Genüge, und die Zeiten werden nicht besser, wenn wir es dauernd wiederholen. Wenn wir uns wenigstens nicht das bishigen Weihnachtstimmung verderben lassen oder selbst verderben, und wer irgendetwas in der Lage ist, einem anderen ein klein wenig Freude zu machen, sollte es ohne Rücksicht auf die schlechten Zeiten tun. Wie sollten denn auch die „Zeiten“ besser werden, wenn gar nichts gekauft würde? Wartet doch ein großer, ja vielleicht der größte Teil unserer Kaufmannschaft das ganze feste Jahr hindurch auf die paar Weihnachtswochen, in denen das Geschäft sich ein bißchen bessern könnte. Also, wenn wir wirklich schon ein gut Teil unserer Weihnachtswünsche zurückstellen müssen — ganz aufzugeben brauchen wir sie trotzdem nicht. Damit ist keinem geholfen: uns nicht und den anderen, die uns etwas anzubieten haben, erst recht nicht!

„KleinStadtzauber“. Nach mehrjähriger Pause kam die hiesige Volksschule wieder zu einer öffentlichen Aufführung. Und wenn sie in früheren Jahren bei gleicher Gelegenheit berechtigterweise über minimalen Besuch klagen mußte, so hatte sich diesmal zur Freude der Veranstalterin das Blättchen völlig gewandelt. Drei Aufführungen im „Löwen“ und alle drei ausverkauft. Während gestern die zweite Aufführung noch vor sich ging, sammelte sich die Menge der Einlassbesuchenden schon für die dritte. War so die eine Seite vollauf besetzt, dann muß man zugleich betonen, daß auch die vielen Besucher voll auf ihre Rechnung kamen. „KleinStadtzauber“ wurde gegeben, ein Festspiel in Wort, Lied und Tanz von Franziskus Nagler, dem gemütvollen Leisniger Kantor. Er hat manches schöne Stück geschaffen, die allesamt einen köstlichen Gesundbrunnen bedeuten. Seinen „KleinStadtzauber“ hatte er für das Leisniger Heimatfest in den Julitagen 1927 besonders bearbeitet, und wie in verschiedenen seiner anderen Werke erscheint auch hier Leisnig unter dem Namen Lindenberg. Mit seinem „KleinStadtzauber“ bewies Nagler erneut, daß er der Dichter der Heimat ist. Ueber den einzelnen Szenen, die der Leisniger natürlich noch mit ganz anderen Augen ansieht, liegt viel herrliche Poesie und die Musik, die eine prächtige Liebchen bringt, ist gehaltvoll und schön. Mit großer Liebe hat er all die KleinStadttypen gezeichnet, den Barbier Säuberlich, die Mutter Hempeln, den Bürgermeister, die Klatschbosen, die Stadtmusik, die Schützengilde, das Damenkränzchen, die Zirkusleute, die Kurrende, die Dorfsmägde, den Nachtwächter und was alles noch dazu gehört. Wir brauchen auf den Inhalt nach unseren ausführlichen Vorgesprächen nicht weiter einzugehen. Die Darstellung war bis auf Kleinigkeiten ausgezeichnet. Vortreffliches wurde da von den Kindern geleistet. Gerade das schlichte, ungekünstelte Spiel rief zur Begeisterung hin. Die Anstrengungen, die die drei fast hintereinander liegenden Aufführungen mit je fast dreistündiger Spielauer von den Kindern beanspruchten, waren groß, ebenso natürlich für die in den Händen verschiedener Damen und Herren der Lehrerschaft liegende Einstudierung und Leitung. Der gute Besuch und große Beifall hat aber jedenfalls Aller Mühen entschädigt und dürfte ein Ansporn dafür sein, auch im nächsten Jahre wieder mit einer Veranstaltung von der Dessenlichkeit zu treten.

Die Walmühle niedergebrannt. In den heutigen Morgenstunden ist die im Saubachtale zwischen Reudenschmühle und Schloßmühle Sachsdorf gelegene und zur letzteren gehörige Walmühle von einem Schandenseuer bis auf die Grundmauern eingeebnet worden. Das Feuer ist erst bemerkt worden, nachdem es bereits ziemlich umfangreichen angenommen hatte. 5.10 Uhr wurde die hiesige Motorspritze alarmiert. Sie traf als erste auswärtige Spritze am Brandherde ein und gab aus einem 3er Rohr sofort Wasser, obwohl an eine Rettung des Gebäudes nicht mehr zu denken war. Es brannte bis auf die Grundmauern nieder. Der Mühlenbetrieb ruhte über Sonntag, so daß der Ausbruch des Feuers vermutlich auf Brandstiftung zurückzuführen ist. Den Besitzern, Gebrüder Müller, dürfte größerer Schaden



Bild links: Barmby — der Schauplatz schwerer Unruhen, die am 5. Dez. anlässlich eines Umzuges der Anhänger Ghanbis aus-



brachen. Beim Einschreiten der Polizei kam es zu scharfen Zusammenstößen, in deren Verlauf 230 Personen verletzt wurden.

— Bild rechts: Ein Denkmal für den Dichter Hermann Sudermann, das in Heidelberg errichtet und kürzlich enthüllt wurde.

treffen, da außer dem Mühlenwerk auch ein Teil Getreide und Mehl mitverbrannt ist.

Kirchenvorstandssitzung. Von Nachmittags 1/6 Uhr findet morgen Dienstag unter Vorsitz von Ortspfarrer Richter im Kirchenvorstandszimmer dieser Pfarre die Dezembermonatssitzung statt. Zur Verhandlung stehen nach der Tagesordnung: 1. Eingänge, 2. Kirchenrechnung, 3. Kirchensteuerangelegenheiten, 4. die Verhältnisse der kirchlichen Beamten, 5. Nothilfe in jetziger schwerer Zeit und 6. Sonstiges.

Weihnachtsfeier. Der Kinderhort veranstaltet kommenden Sonntag, nachmittags 1/4 Uhr und Montag nachmittags 4 Uhr die übliche Weihnachtsfeier, die sich bisher immer größter Beliebtheit bei Jung und Alt erfreute. Diesmal wird als besonderes Weihnachtsstück aufgeführt: „Die verzauberte Weihnachtsbude“. Geschäftsleute und sonstige Freunde des Kinderhortes werden gebeten, Spenden im Kinderhort abzugeben.

Eine wichtige Fürsorgeentscheidung. Der Beschwerdeauschuss beim Landeswohlfahrts- und Jugendamt hat soeben eine Entscheidung getroffen, der grundsätzliche Bedeutung für die Behandlung gefährdeter junger Menschen durch die Wohlfahrts- und Jugendämter zukommt. Danach gehört eine den erzieherischen Bedürfnissen des Minderjährigen angepaßte Unterbringung in einer Familie oder in einem geeigneten Heim zu den Pflichten eines jeden Bezirksfürsorgeverbandes, ohne daß gleich eine Fürsorgeerziehung angeordnet zu werden braucht. Die Wohlfahrtsämter haben vielmehr in jedem Einzelfalle zunächst zu prüfen, ob anderweitige Unterbringung als ausreichend anzusehen ist, bevor sie Antrag auf Fürsorgeerziehung stellen. Die Anordnung der Fürsorgeerziehung bedeutet einen viel zu schwer wiegenden Eingriff in das Leben eines Kindes.

Sonntagsrückfahrarten und Arbeiterrückfahrarten. **Weihnachten.** Sonntagsrückfahrarten gelten in diesem Jahre zu Weihnachten zur Hinfahrt vom 23. Dezember 12 Uhr bis zum 28. Dezember, zur Rückfahrt vom 23. Dezember bis zum 29. Dezember 9 Uhr. Schnellzüge dürfen mit Sonntagsrückfahrarten am 23. und am 24. Dezember nicht benutzt werden. An den übrigen Tagen ist die Benutzung gegen Bezahlung des tarifmäßigen Schnellzugzuschlages zugelassen. Arbeiterrückfahrarten können in diesem Jahre zur Fahrt über Weihnachten schon vom 20. Dezember ab benutzt werden. Die Geltungsdauer der in der Zeit vom 20. bis 28. Dezember gelösten Arbeiterrückfahrarten wird ausnahmsweise bis einschließlich 5. Januar 1931 verlängert.

Ausfuhr von Kartoffeln. Die Pressestelle der Landwirtschaftskammer macht darauf aufmerksam, daß die Ausfuhr von Kartoffeln nach dem Ausland der Befähigung amtlicher Gesundheitszeugnisse bedarf. Wer Kartoffelausfuhrsendungen abzufertigen gedenkt, muß das unter Angabe des Herkunft- und Versandortes rechtzeitig der Staatlichen Hauptstelle für Pflanzenschutz, Dresden, Stübelsallee 2, melden, damit von dort aus die Ausfuhrmöglichkeit geprüft werden kann.

Kampf gegen Bodenungeziefer. Dem Bodenungeziefer kann jetzt am vorteilhaftesten Abbruch gemacht werden, durch Behandlung des Bodens mit Kalk. Für schwere Böden wird hierbei Kalkstark benutzt, während für leichte kohlen-saurer Kalk oder sogen. Düngelkalk genügt. Soweit man nicht gleichzeitig auch Bodensäure beseitigen möchte, gibt man den Kalk besser in kleinen Mengen. Die im Herbst gefallenen Felder müssen gut gebügel werden, weil sie sonst zu leicht an Nährstoffen verarmen.

Sächsische Nothilfe.

Zu einer Aussprache über die Organisation der Sächsischen Nothilfe im Bezirke der Amtshauptmannschaft Meißen hatte der Bezirksverband für den 5. Dezember die Bürgermeister der Städte, der größeren Gemeinden und die Vorsitzenden der Bürgermeistervereinigungen in die Amtshauptmannschaft eingeladen. Herr Amtshauptmann Schmidt wies mit dringenden Worten auf die große Nothlage zahlreicher Familien hin und auf die Nothwendigkeit, alles zu tun, um sie vor einer Ver zweiflungssituation zu bewahren. Da die Mittel der Gemeinden und Bezirksverbände fast ausnahmslos erschöpft seien, um mit ihnen allein helfen zu können, seien die Bürgermeister und Gemeinden selbst unmittelbar an der Durchführung des Hilfswertes der Sächs. Nothilfe interessiert. Das Hilfswort selbst werde zweckmäßig auf die Schultern der Organisationen, die den Aufruf der Regierung mit unterzeichnet haben, gelegt und es sei deshalb die erste Aufgabe der Bürgermeister größerer Gemeinden, die örtlichen Vertreter der in Frage kommenden Organisationen der Wirtschaft, freien Wohlfahrtspflege usw. zu einer Sitzung einzuladen, um mit ihnen die Durchführung der Nothilfe im einzelnen zu besprechen und die Einsetzung von Ausschüssen zu beschließen. Viele Ausschüsse dürften aber nicht nur rein lokaler Art sein, sondern müßten ihre Tätigkeit auch auf die umliegenden Gemeinden erstrecken, schon um die Hilfsquellen auch in den Gemeinden zum Fließen bringen zu können, die nur wenig oder keine Unterstützungsempfänger hätten. Darüber, in welcher Weise die Durchführung der Hilfsmagnahmen erfolgen könne, seien vom Landesauschuss der Sächs. Nothilfe Richtlinien herausgegeben worden, die allen Bürgermeistern vom Bezirksverband zu geben würden und jedem Unterausschuss in der gewünschten Zahl zur Verfügung ständen. Die Erschienenen stimmten diesen vom Amtshauptmann vorgebrachten grundsätzlichen Ausführungen einmütig zu, wobei Uebereinstimmung darüber herrschte, daß die behördliche Tätigkeit im wesentlichen nur in einem anregenden Einwirken auf die in Frage kommenden Organisationen bestehen könne. Es werden nunmehr von den Bürgermeistern der größeren Gemeinden Besprechungen zwecks Bildung von Ortsausschüssen eingeleitet werden, daß alle Kreise, die noch über Einnahmen verfügen können, sich zur tätigen Hilfe und Mitarbeit für die unverschuldet in Noth geratenen Volksgenossen zusammenschließen werden. Von der Bildung eines Ausschusses für den gesamten Bezirk ist abgesehen worden, die Leitung der Nothilfe liegt insoweit in den Händen des Leiters des Wohlfahrts- u. Jugendamtes des Bezirksverbandes, Herrn Bezirksrat Dr. Fald, an den alle Anfragen u. Fragen hinsichtlich der Organisation und Durchführung der Nothilfe zu richten sind.

Grumbach, Autounglück. In der Nacht von Sonntag zu Montag gegen 1/2 Uhr ereignete sich auf der Staatsstraße nach Freiberg in der bekannten Anglückskurve über die Saubach ein Autounfall. Eine in Richtung Dresden-Freiberg fahrende Mercedes-Benz-Limousine fuhr die Kurve zu weit aus, kam hierbei dem rechten Brückengeländer zu nahe, drückte es nach außen, prallte dann an einen Brückenpfeiler an, und wurde dadurch auf die Straßennmitte geschleudert. Glücklicherweise wurden hierbei Personen nicht verletzt. Der Sachschaden scheint außer einer kranken Vorderachse, welche das Weiterfahren unmöglich machte, und etwas verbogenem Koffelagel nicht sehr groß zu sein. Kesselsdorf, Turnverein D. F. Der diesige Turnverein wiederholte seinen am Totensonntag im Gasthof zur Krone hier veranstalteten Theaterabend, welcher sich eines zahlreichen Be-

suches erfreute und bei den Anwesenden vollen Beifall fand, auf vielseitigen Wunsch am vergangenen Sonnabend im Gasthof Pennrich. Die Veranstaltung war auch hier wieder sehr gut besucht. Zur Aufführung gelangte das aus 6 Bildern bestehende und von dem Regisseur Thilo Schmidt nach dem gleichnamigen Roman von Fr. Lehne bearbeitete Schauspiel „Ein Frühlingstraum“. Das Stück wurde in sehr gefälliger Weise zur Aufführung gebracht und lagen die Rollen samt und sonders in bewährten Händen. Trotz äußerst beschränkter Bühnenvorhältnisse kann die Darstellung als sehr gut bezeichnet werden, um so mehr, als alle Spieler sich viele Mühe zu einer naturgetreuen Verkörperung der einzelnen Gestalten gaben. Das Stück war in Anbetracht seiner erstmaligen Aufführung am Totensonntag ersten Inhalts. Unsere Leser kennen ihn aus dem Roman, den wir veröffentlichen, und der für die Bühne bearbeitet wurde. Die Regie land in den durch langjährige Erfahrung bestens bewährten Händen des Turnbruders Kleber ihren Meister. Auch die rührigen Wirtsglieder dafür Sorge getragen, daß die sich infolge der beengten Raumverhältnisse etwas schwierig gestaltende Aufführung des Stückes noch aufs beste gelöst wurde. Alles in allem sah man ein ausgeglichenes und gut durchgearbeitetes Zusammenspiel und eine befriedigte und mit lebhaftem Beifall nicht sporende Zuhörerschaft. Ein sich anschließendes gemüthliches Trözchen wandelte die durch den Ernst des Stückes bedingte Stimmung rasch in eine frohliche und gehobene um und das Tanzbein wurde noch eifrig geschwungen, bis die Polizeihunde den Aufbruch diktierten.

Adriodorf, Familienabend. Die christlichen Jugendvereine veranstalteten ihren alljährlich einmal in der Adventszeit stattfindenden Familienabend am Sonntag im Gasthof „Erbgericht“. Der Saal war zum festgesetzten Beginn schon voll besetzt, so daß Späterkommende kaum Platz finden konnten. Pfarrer Kähler entbot den Erschienenen einen herzlichen Willkommensgruß und gab seiner Freude dahin Ausdruck, daß durch die allseitige große Anteilnahme und den dadurch anfallenden Reingewinn den Bedürftigen der Kirchengemeinde auch eine rechte Weihnachtsfreude bereitet werden könnte. Mit dem allgemeinen Gesang „Nacht hoch die Tür, die Tore macht weit“ wurde der Abend eingeleitet. Die Vortragsfolge wies vier Spielnummern auf: 1. „Prinzeßin im Weihnachtswald“ oder der Wunderquirl“, ein Weihnachtsmärchenpiel mit Liedern und Reigen in drei Bildern von Ludwig Reimke; 2. „Die Maus“ Lustspiel in einem Akt von Paul R. Lehnhardt; 3. „Der letzte Rod“, Schwank in einem Akt von Karl Krieg; 4. „Engel und Kripplein“, Lebensbild mit Lied und Reigen, Gedicht von Adolf Host, Musik von Lotte Art-Kruse. Die von den jugendlichen Spielern vorzüglich vorgebrachten Darbietungen wurden von einer gespannten Aufmerksamkeit, die sich gar oft in größte Heiterkeit steigerte, entgegengenommen. Ein während der Pause vorgenommener Verkauf von christlichen Schriften und Kalendern erfreute sich guten Zuspruchs. Am Schlusse dankte Pfarrer Kähler allen Spielern für ihre Mitwirkung und den zahlreichen Besuchern für ihre Anteilnahme. Eine Wiederholung findet am Mittwoch den 10. Dezember im Gasthof Sora statt.

Mohorn, Das Heppesche Gestift. Der Gutsbesitzer weiland Johann Gottlob Heppes zu Mohorn (gestorben 7. September 1845 zu Mohorn) errichtete am 1. Juli 1837 eine Stiftung für Kirche und Schule daselbst, welche seit 29. September 1847 in Gültigkeit ist. Die Stiftung führt den Namen „Heppesches Gestift“ zu Mohorn. Gestiftet wurden a) ein Kapital von 1000 Talern der Kirche zu Mohorn zwecks Erbauung eines steinernen Kirchturmes; b) ein gleiches von 1000 Talern für die Schule zu Mohorn. Neun Zehntel allemal der Zinsen von letztgenannten Kapitale sollten alljährlich am Konfirmationsfeste nach dem Nachmittagsgottesdienste in der Kirchschule an 6 der ärmsten Schulfürder verteilt werden, und zwar in Form von warmen Kleidungsstücken und Schulbüchern. Auch in diesem Jahre soll eine Unterstützung als „Nothilfe“ ausnahmsweise zur Verteilung kommen und zwar am 4. Adventssonntage nachmittags 15 Uhr in der Kirchschule. Es werden 10 Kinder von Mohorn mit Kleidung und Schuhwerk bedacht.

Mohorn, Jagdverpachtung. Freitag hielt der Pächter des 1. Jagdbezirkes, Fabrikant Popelitz-Dresden, Treibjagd ab. Geschossen wurden 63 Hasen. Der Bestand an Wild war sehr gut. Es konnten, wenn Diana auch mehr Einsicht gehabt hätte, etwa 100 Hasen geschossen werden.

Mohorn, Kirchliche Nothilfe. Der Kirchenvorstand hat beschlossen, sich in den Dienst der Nothleidenden des Kirchspiels zu stellen und wirklich Bedürftige und in Noth geratenen zu Weihnachten zu unterstützen, denn die zur Verfügung stehenden Mittel der Gemeinde wie der öffentlichen Wohlfahrtshilfe reichen bei weitem nicht aus. Deshalb werden Sammlereinen bei denen vorsprechen, die wirklich noch in der Lage sind, zu geben. Ein Viertel der Ortseinwohner ist brotlos, die Noth ist groß. Durch diese Gaben will die Kirchengemeinde diesen armen Menschen eine Freude bereiten und sie dadurch für einige Stunden von trüben Gedanken befreien. Auch die kleinste Gabe kann dazu beitragen.

Nothschönberg, Waldjagd. Bei der am Sonnabend veranstalteten Waldjagd wurden 22 Hasen, 16 Fasanen und 2 Kaninchen erlegt.

Braunsdorf, Viehzählung. Die vom Ministerium angeordnete Zählung erbrachte folgendes Ergebnis: Pferde 28 (33), Rinder 133 (140), Schweine 194 (170), Ziegen 50 (53), Schafe 1 (—), Fühner 560, Gänse 119, Enten 45, Jungbühner 342, Verhühner 4; gesamtes Federvieh mithin 1070 (977). Viehenstöcke 23 (24). Die Zahlen in Klammern sind die vom 2. Dezember vorigen Jahres.

Braunsdorf, NSDAP. Die am vorigen Sonnabend abends 8 Uhr einberufene Versammlung im Gasthof zur Sonne, in welcher der Landtagsabgeordnete Cuno Meyer sprechen sollte, war von ungefähr zweihundert Personen besucht. Da jedoch nach stundenlangem Warten kein Referent erschien, gingen sehr viele der Besucher wieder fort. Nachdem doch noch ein Redner aus Dresden herbeigezogen worden war, konnte die Versammlung mit zweieinhalbstündiger Verspätung eröffnet werden.

Burgwitz, Konkurs. Ueber das Vermögen des Rittergutsbesitzers Walter Winkler ist das Konkursverfahren eröffnet worden.

Kirchennachrichten.

Wilsdruff. Heute Jungmännerverein. — Dienstag: Jungfrauenverein.

Vereinskalender.

Kirchendor. 8. Dezember Probe.
Sonntagsverein. 9. Dezember Vortrag.
Jungfrauenverein Grumbach. 10. Dezember Refl. Gänther.
Jungfrauenverein. 10. Dezember Bruder- u. Schwesternabend in „Stadt Dresden“.
Ortsstell Wilsdruff des Deutschen Beamtenbundes. 11. Dezember Mitgliederversammlung im „Löwen“.
Turnverein D. F. 13. Dezember Monatsversammlung.
G. D. A. 13. Dezember Lichtbildvortrag.
V. D. J. 18. Dezember Vortrag.

Wetterbericht.

Zeitweise auffrischende Winde aus westlicher Richtung. Meist trüb. Neigung zu Nebelbildung. Weiterer Temperaturanstieg. Zeitweise Niederschläge.

Sachsen und Nachbarchaft

70 Millionen neue Staatsanleihe.

Vorlage eines Gesetzesentwurfs.

Die Regierung hat im Landtage den Entwurf eines Anleihegesetzes eingebracht, nach dem das Finanzministerium ermächtigt werden soll, zur Deckung außerordentlicher Staatsbedürfnisse verzinssliche Anleihen bis zum Nennwerte von 70 Millionen Mark aufzunehmen. Die Anleihe ist spätestens vom zweiten Jahre nach der Auflegung ab jährlich zu einem vom Finanzministerium bei der Ausgabe der Anleihe vorgeschend Mindestsatzes zu tilgen. So lange und soweit das Finanzministerium von der Befugnis zur Ausgabe langfristiger Anleihen nicht Gebrauch macht, ist es ermächtigt, an Stelle der auszugebenden Schuldverschreibungen verzinssliche oder unverzinssliche Schatzanweisungen in inländischer oder ausländischer Währung auszugeben oder Darlehen aufzunehmen.

Aus dem Landtage.

Um die Freiburger Kläranlage.

Die nationalsozialistische Landtagsfraktion hat einen Antrag eingebracht, die Regierung zu eruchen, die Stadt Freiberg zum sofortigen Bau einer ausreichenden Kläranlage anzuhalten. Die Beschäftigung der Kläranlage der Stadt Freiberg habe klar ergeben, daß die Stadtabwässer in den Münzbach und somit in die Freiburger Mulde einlaufen und schmutziger und ungesüßter gar nicht sein können. Die jetzige Kläranlage würde wohl für eine Stadt von 5000 Einwohner, niemals aber für eine solche von 40 000 Einwohnern ausreichen.

Beamten-Gehaltskürzung auch in Sachsen.

Dresden. Auf Grund der Verordnung des Reichspräsidenten hat das sächsische Gesamtministerium unter dem 8. Dezember 1930 in engster Anlehnung an die für die Reichsbeamten geschaffene Regelung für Sachsen bestimmt, daß die Dienstbezüge der Beamten des Staates und der Gemeinden, der Lehrer und der Beamten der unter Staatsaufsicht stehenden Körperschaften, Anstalten und Stiftungen des öffentlichen Rechtes ab 1. Februar 1931 um 6 vom Hundert gekürzt werden. Das Gleiche gilt auch für die Versorgungsbezüge der Beamten im Ruhestande und der Hinterbliebenen. Personen mit einem Einkommen unter 1500 Mark jährlich sind von der Kürzung befreit. Die Dienstbezüge und Dienstauswandsentschädigungen der Minister werden nicht nur um 6 vom Hundert, sondern um 20 Prozent gekürzt. Die sächsischen Minister haben übrigens bereits ab 1. Oktober auf diesen Teil ihres Gehaltes verzichtet.

Demitz-Thumitz. Im Verufe verunglückt. Beim Seilschneidern einer Schwebebahn auf dem Steinbruch „Jungfernstein“ verlor der Arbeiter Richter aus Birkau den Pinsel, der in die Seiltrommel fiel. Er langte danach und wurde hierbei von der Trommel erfasst und tödlich verletzt.

Bad Nauß. Nothilfe. Um die immer mehr wachsende Nothlage der Unterstützungsempfänger zu mildern, bildete man einen Nothilfeauschuss, der bereits seine Arbeiten in Angriff genommen hat.

Chemnitz, Raubversuch. Auf der Treppe eines Hauses der Lange Straße ist auf eine in Erfenschlag wohnende Friseurin ein Raubversuch unternommen worden. Der Täter versuchte ihr im Vorbeigehen Pfeffer ins Gesicht zu streuen. Dadurch, daß die überfallene einen breiten Hut trug, ist ihr der Pfeffer nicht in die Augen gedrungen. Sie hat dem Unbekannten einen kräftigen Stoß vor die Brust versetzt und laut um Hilfe geschrien, wobei dieser nach der Straße zu flüchtete. Der Unbekannte hatte es zweifellos auf die Altentafel, in der sich ein kurz vorher in Empfang genommener Unterstützungsbetrag befand, abgesehen.

Zwidau, Pfarrhauseinbrüche. In den letzten Nächten wurden in verschiedenen Orten Westsachsens Einbrüche in Pfarrhäuser verübt. In Langenbernsdorf stiel dem Diebe 200 Mark in bar, 14 Mark in Briefmarken sowie außerdem zwei Ringe und eine silberne Herrenarmbanduhr in die Hände, in Kemse 150 Mark Kleingeld. In Nersdorf, wo zugleich auch das Gemeindefeuerwachen nächtlichen Einbrecherbesuch hatte, waren die Raubzüge erfolglos.

Aus den Grenzlanden.

Altenburg, Schadenfeuer. In einer Scheune an der Zwidauer Straße, die mit Heu und Stroh gefüllt war, brach Feuer aus, das bald auf die angrenzende Scheune übergriff. Beide Scheunen brannten vollkommen nieder. In den Scheunen sind zwei unverfälschte Kraftwagen mitverbrannt. Der Brand ist vermutlich durch Brandstiftung entstanden.

Raumburg. Unter dem eigenen Wagen. Der Landwirt Schmidt aus Wilsdorf rutschte infolge Glätte aus und kam unter den Anhänger seines Autos, das eben mit Steinen beladen abfahren wollte, zu liegen. Ihm wurden beide Beine abgefahren. Der Verunglückte ist im Krankenhaus gestorben.

Schmalldalen. Tödlicher Ausgang eines Streites. Der Einwohner Moch in Schnellbach geriet mit seinem Mleter Hilder in Streit, der zu einem Handgemenge ausartete, in dessen Verlauf Moch einen Messerschnitt in die Seite erhielt. Er starb an den Folgen des Stiches.

Karlshad, Bergmannstod. Im Werner-Schacht in Joachimsthal wurde ein Bergarbeiter während der Arbeit von einer Förderschale erfasst und so unglücklich zwischen Schale und Schachtwand gepreßt, daß er zu einer unförmlichen Masse gerdrückt wurde. Der Unfall tief unter der Belegschaft des Schachtes ungeheurer Erregung hervor. Die Arbeiter zogen in geistoffener Reihe zur politischen Bezirksbehörde, wo eine Abordnung die Forderung nach Sicherheitsmaßnahmen für die Staatsgrubenarbeiter vorbrachte.

Familiendrama in Leipzig.

Mord und Selbstmord.

Im Grundstück Braustraße 22 in Leipzig hat der Schriftfeger Niemann auf seine frühere Ehefrau und seine beiden Töchter mehrere Schüsse aus einem Revolver abgegeben und sich dann selbst erschossen. Die Ehefrau erlitt Schußverletzungen im Rücken, die 19 Jahre alte Tochter einen Bauchschuß. Alle drei wurden in das Krankenhaus gebracht, wo die 15 Jahre alte Tochter ihren Verletzungen erlag.

Niemann ist von seiner Frau geschieden, bewohnt aber in der gemeinsamen Wohnung ein eigenes Zimmer. Vermutlich ohne vorherige Auseinandersetzung hat er auf die Frau geschossen, die zusammenbrach. Dann drang er in das Schlafzimmer der Frau, in dem die beiden Töchter sich befanden, ein, und schuß auf diese blindlings ein. Bei Eintreffen der Polizei hatte er sich bereits entleert.

Börse • Handel • Wirtschaft

Ämtliche sächsische Notierungen vom 6. Dezember.

Dresden. Die Börse wies eine uneinheitliche Tendenz auf. Besucht waren vor allem Ver. Baugner, die 4,3, Bodrisch, die 2,5 und 1, Kumbacher, die 2,25 Prozent anziehen; ferner gewannen Dr. Kurz-Altien 3, Kischaffenburg Brauerei 2 Prozent. Abgeschwächt verkehrte vor allem wieder Reichsbank anleihe, die aber von ihrem Verlust von 4,5 Prozent nachbörselich 3 Prozent wieder einholen konnten. Brandant, die 3 Prozent niedriger lagen, holten im späteren Verlauf der Börse 1,5 Prozent wieder ein. Escher verloren 3,75, Baugner 2,5 Albumin-Altien, Darmstädter Bank, Deutsche Lon und Rosenhals je 2 Prozent. Anlagewerte nahezu unverändert.

Leipzig. Die Börse verkehrte in ruhiger Haltung. Die Kursveränderungen waren unbedeutend, nur Leipziger Spitzen hatten mit 3 Prozent einen größeren Verlust zu verzeichnen. Anleihen sehr still. Freiverkehr ruhig.

Chemnitz. Die Börse verkehrte uneinheitlich. Das Geschäft war minimal. Es gewannen Gnädichtel, David Richter, Schubert u. Salzer, Bänderer, Radeberger Bier, Thür. Gas. Dagegen lagen H. und A. Escher, Dresdner Schnellpressen, Bachmann u. Ladewig, Triptis und Emil Uhlmann etwas niedriger. Banken wenig verändert.

Leipziger Produktenbörse. Weizen inf. 76 bis 77 Rg. 250 bis 254, Weizen 73 bis 74 Rg. 240-244, Roggen hiesiger 155 bis 161, Sommergerste inf. Brauware 205-230, Industrie- und Futterware 185-195, Wintergerste 185-195, Hafer alt 174-180, neu 150-160, Mais Sa Plata 290-295, Donau 285 bis 290, Raps 200-210, Erbsen 220-240. Geschäftsgang: Gerste behauptet, Mais fest, alles übrige ruhig.

Meißner Produktenbörse vom 6. Dezember

Weizen, hiesiger 75 Kilo 12,40; do. 72 Kilo 12; Roggen, neu, 72 Kilo 7,75; Sommergerste 10-11; Wintergerste 9; Hafer 7,40-7,80; Mais verzollt 14,25; Maisstrot 15,35; Troden-schnitzel 4,50; Wiefenheu neu 2,50-3,25; Stroh (Weizen- und Roggen-) 0,90; do. (Preß-) 1; Kaiseranzug aus Auslandsweizen 25,50; Weizenmehl, Qualitätsware 23,25; do. 60proz. 21,50;

Roggenmehl 60proz. 14; Roggenkleie 5,25-5,60; Weizenkleie 5,25-5,70; Speisefartoffeln, neue gelbe, weiße und rote 1,70 bis 2; Kartoffelstoden 8,25; Landbeier, Marktpreis 1 Std. 0,15 bis 0,17; Landbutter, Marktpreis 1/2-Pfund-Stück 0,80-0,90.

Dresdner Schlachtviehmarkt vom 8. Dezember

Auftrieb	Verkaufen	Preis f. 1 Stk. in Goldmark für Lebendvieh
93	A. Ochsen. a) Vollfleisch, ausgemästete höchsten Schlachtwertes 1. Junge	58-56 (100)
	2. Ältere	48-49 (89)
	b) sonstige vollfleischige, 1. Junge	38-42 (80)
	2. Ältere	35-37 (77)
	c) fleischige	
394	B. Bullen. a) jüngere vollfleischige ausgemästete höchsten Schlachtwertes	58-56 (94)
	b) sonstige vollfleischige oder ausgemästete	48-52 (91)
	c) fleischige	44-47 (88)
	d) gering genährte	
407	C. Kühe. a) jüngere vollfleischige höchsten Schlachtwertes	45-48 (85)
	b) sonstige vollfleischige oder ausgemästete	38-42 (77)
	c) fleischige	26-34 (66)
	d) gering genährte	24-26 (60)
71	D. Färjen (Kalbinnen). a) vollfleischige ausgemästete höchsten Schlachtwertes	52-56 (98)
	b) sonstige fleischige	42-48 (90)
10	E. Fresser. Mäßig genährtes Jungvieh	
589	II. Kälber. a) Doppellender b. Mast	75-77 (126)
	b) beste Mast- und Saugfäher	68-72 (117)
	c) mittlere Mast- und Saugfäher	60-65 (114)
	d) geringe Kälber	
	e) geringste Kälber	
742	III. Schafe. a) Beste Mastlämmer und jüngere Mastlämmer, 1. Weidenmast	60-65 (125)
	2. Stallmast	
	b) mittl. Mastlämmer, ältere Mastlämmer und gutgenährte Schafe	50-58 (115)
	c) fleischiges Schafvieh	40-58 (105)
	d) gering genährte Schafe und Lämmer	
8453	IV. Schweine. a) Ferkel über 300	63-64 (79)
	b) vollfleischige Schweine von 240-300	62-68 (81)
	c) vollfleischige Schweine von 200-240	60-62 (81)
	d) vollfleischige Schweine von 160-200	58-69 (82)
	e) fleischige Schweine von 120-160	
	f) fleischige Sauen unter 120 Pfund	
	g) Sauen	57-59 (77)

Leberständer: 146 Rinder, davon 9 Ochsen, 51 Bullen, 86 Kühe, außerdem 14 Schafe und 32 Schweine. — Geschäftsgang: Rinder schlecht, Kälber mittel, Schafe und Schweine lang. Auftrieb: 19 Rinder, 88 Schweine (Ausländer).

Die Preise sind Marktpreise für nächsten gewogene Tiere und schließen sämtliche Spesen des Handels, Markt- und Verkaufskosten, Umlagesteuer sowie den natürlichen Gewichtsverlust ein, erheben sich also wesentlich über die Stallpreise.

Ämtliche Berliner Notierungen vom 6. Dezember.

Börsenbericht. Tendenz: Behauptet. Die Börse tendierte weiter zurückhaltend. Bei großem Ordermangel war die Tendenzgestaltung bei Schwankungen von etwa 1 Prozent uneinheitlich, aber eher etwas freundlicher. Die Spekulation hielt sich, da es an anregenden Momenten mangelte, sehr zurück, doch war die Tendenz auch nach den ersten Kurven weiterhin behauptet. Am Geldmarkt trat eine leichte Entspannung ein. Tagesgeld ermäßigte sich auf 5,50 bis 7,50, dagegen war Monatsgeld mit 6,75 bis 8 weiter verknüpft, für Barumwechsel hörte man einen Satz von 5,50 Prozent. Der Verkauf war völlig geschäftlos. Das Kursniveau konnte sich weiterhin behaupten.

Devisenbörse. Dollar 4,18-4,19; engl. Pfund 20,34 bis 20,38; holl. Gulden 168,61-168,93; Danz. 81,35-81,51; franz. Frank 16,45-16,49; schweiz. 81,14-81,30; Belg. 58,46-58,58; Italien 21,95-21,99; schwed. Krone 112,37-112,59; dän. 112,03 bis 112,25; norweg. 112,00-112,22; tschech 12,42-12,44; österr. Schilling 58,95-59,07; poln. Zloty (nichtamtlich) 46,90-47,10; Argentinien 1,432-1,436; Spanien 46,45-46,55.

Produktenbörse. Kleine Umsätze infolge mangelnder Unternehmungslust bei mäßigem, doch leicht verhärtetem Angebotsangebot. Die Preise gaben allgemein leicht nach. Das Rohgeschäft stoch. Gerste und Hafer gleichfalls matter.

Getreide und Ölsaaten per 1000 Kilogramm, sonst per 100 Kilogramm in Reichsmark

	6. 12.	5. 12.	6. 12.	5. 12.
Wetz. märk.	249-251	249-250	Wetzl. f. Wn.	10,2-10,6
pommersch.	—	—	Rogal f. Wn.	9,0-9,5
Rogg. märk.	152-158	154-155	Raps	—
Braugerste	204-224	204-224	Leinsaat	—
Futtergerste	190-195	190-195	Bitt.-Erbsen	24,0-31,0
Sommergerste	—	—	ff. Speiserbsen	23,0-25,0
Wintergerste	—	—	Futtererbsen	19,0-21,0
Hafer märk.	140-145	140-146	Beutelschoten	20,0-21,0
pommersch.	—	—	Ackerbohnen	17,0-18,0
westpreuß.	—	—	Widen	18,0-21,0
Weizenmehl			Lupin., blaue	—
p 100 kg fr.			Lupin., gelbe	—
Brk. br. inf.			Seradella	—
Sad. feinst.			Kapstacheln	9,0-9,7
Mrt. f. Rot.	29,2-37,0	29,2-37,0	Leintuchen	15,2-15,5
Roggenmehl			Trodenschl.	5,5-5,9
p 100 kg fr.			Sona-Schrot	13,7-14,1
Berlin br.			Tortm. 30/70	—
inf. Sad.	24,0-27,0	24,0-27,0	Kartoffelfeld	—

Die heutige Nummer umfasst 8 Seiten

Extra-Beilage. Es wird darauf hingewiesen, daß der heutigen Ausgabe ein Prospekt der Firma Singer-Nähmaschinen-Aktiengesellschaft beiliegt, welche ihre rühmlichst bekannten Fabrikate, wie Singer-Nähmaschinen, Singer-Motore, Singer-Nählichte in empfehlende Erinnerung bringt. Diese Artikel werden in Anbetracht der wirtschaftlichen Lage zu außerordentlich günstigen Bedingungen abgegeben. Auskunft wird bereitwilligst in den bekannten Dresdner Singer-Läden, Prager Straße 18, Ferdinandstraße 2, Hauptstraße 6, Kesselforger Straße 15, erteilt.

Verlag und Druck: Buchdruckerei Arthur Schunkel, Verlagsleitung: Paul Kumberg. Verantwortlich für die Schriftleitung: Hermann Kästing, für Anzeigen und Reklamen: A. Römer, sämtlich in Wilsdruff.

Für die überaus reichen Geschenke, Glückwünsche und sonstigen Ehrungen anlässlich unserer Vermählung sagen wir hierdurch zugleich im Namen unserer Eltern **unseren herzlichsten Dank.**
Kaufbach, den 8. Dezember 1930.
Egon Junghanns und Frau
Maribel geb. Tiege

Jungdeutscher Orden
Mittwoch, den 10. Dezember 1930 abends 7/9 Uhr in „Stadt Dresden“

Bruder- und Schwestern-Abend
Erscheinen aller ist Pflicht!

Weihnachtsfeier
des Städtischen Kinderhortes Wilsdruff
am Sonntag, den 14. Dezember 1930 nachmittags 1/2 4 Uhr im Kinderhort. Zur Aufführung gelangt das Spiel:

Die verzauberte Weihnachtsbude
Eintrittspreis 50 Pfg. Karten im Kinderhort
Montag, den 15. Dezember 1930, nachmittags 4 Uhr
Wiederholung

Amtshof
Morgen Dienstag den 9. Dezember
Großes Schlachtfest
wozu freundlichst einladen Rich. Vennewig u. Frau

Gasthaus Parkschanke
Mittwoch den 10. Dezember

Schlachtfest
von 10 Uhr an Wellfleisch
wozu freundlichst einladet Alfred Vogel

Backbutter billiger!
in 1/2 Pfund Stücken, Pfund 1,60 Mark
Molkerei Wilsdruff.

Homöopathischer Verein Wilsdruff
Die geehrten Mitglieder werden hiermit zu dem am **Dienstag, d. 9. Dezember** abends 8 Uhr im Vereinslokal „Tonhalle“ stattfindenden **Vortrag** des Herrn Heilf. **Schubert** ergebenst eingeladen.
Thema: Nerven, Nervenschmerzen, Nervosität.
Es wird um zahlreiches Erscheinen gebeten.
Der Vorstand. **Herzogsvalde Nr. 67**

Schenkt praktisch!
Das sind Geschenke, die noch lange Freude bereiten:
Seidenstoffe
Wollstoffe in größter Auswahl und zeitgemäßen volkstümlichen Preisen
Waschstoffe
Waschsamte
Emil Glathe, Wilsdruff

Zum bevorstehenden Feste empfehle:
Kaiserauszug- und Diamantmehl ff Sultania von 45 Pfg. an
Rosinen von 50 Pfg. an
Mandeln süß u. bitter von 1,35 Pfg. an
feinsten großstückigen Zitronat
Mohnsaat géquetscht — Kokos-schnitzel — frische Backbutter
sämtliche Gewürze

Fa. Hugo Busch
Inserieren bringt großen Erfolg!
Hausbesitzer, werde Mitglied des Grund- und Hausbesitzervereins Wilsdruff!
Das ist die Vertretung Deiner Interessen, dort bist Du gegen alle Hauspflichtschäden versichert.

Tritt ihm bei, ehe es zu spät ist!
Ihre Gesundheit hängt von gesunden Zähnen ab
Kostenlose Beratung bei **Dentist Ernst Hartmann, Wilsdruff** Freiburger Str. 108 (Stadt Dresden), Fernruf 44. Sprechstunden: Werktag 9-12 und 1-6, Sonntags 9-12 — Behandlung aller Krankheitsmittelglieder

WIR ERÖFFNEN DIENSTAG, 9. DEZ. 11° VORMITTAGS
unsere bedeutend vergrößerten Verkaufsräume und verbinden diese Eröffnung mit einem großen **Eröffnungsverkauf**
der Ihnen außerordentliche Vorteile bringen wird und für Sie die Gelegenheit zum Einkauf praktischer Weihnachts-Geschenke darstellt.
Erders
Größtes Spezialhaus für vorbildliche Herren- und Knabenkleidung
Auf alle Bareinkäufe **6%** in Sparmarken (ausgenommen Markenartikel)
PRAGER STRASSE
ECKE WAISENHAUSSTRASSE
DRESDEN-A.

Meine Weihnachts-Ausstellung ist eröffnet
Bitte um zwanglose Besichtigung! Gleichzeitig gebe ich nochmals bekannt, dass ich auf **sämtliche Waren** den bekannten Wilsdruffer Rabatt gewähre.
Schokoladen-Onkel
Inhaber: Josef Adolf Zadrassil.

Tagespruch.

Wozu ist Geld doch gut?
Wer's nicht hat, hat nicht Mut,
Wer's hat, hat Sorglichkeit,
Wer's hat gehabt, hat Leid.

Vogau.

Der franke Löwe.

Schwer ist's ja nicht, den franken Löwen mit Hufschlägen zu traktieren. Das kann jeder Esel. Und schwer ist's darum auch nicht, den franken Löwen Deutsch-

land ungefrachtet zu mißhandeln, wie Polen, Litauen, die Tschechoslowakei usw. es tun. Sie taten es immer. Denn ihr Ziel ist und bleibt ja, das Deutschum auszurotten, soweit es sich innerhalb ihrer Grenzen noch gehalten hat.

Und man soll sich als Deutscher nichts vormachen: Unter dem ständigen Druck von oben her geht das Deutschum außerhalb unserer Reichsgrenzen im Osten und im Süd-

osten zahlenmäßig zurück; die heranwachsende deutsche Generation, die in den neuen Staaten geboren ist und systematisch der Beeinflussung fremden Volkstums unter-

worfen wird, dürfte diesem Einfluß schon viel weniger Widerstand entgegensetzen. Besonders dort natürlich, wo das Deutschum nicht in geschlossenen Massen wohnt; systematisch versucht besonders Polen, seine Staats-

bürger deutscher Junge von einer unmittelbaren Berührung mit den Reichsgrenzen möglichst abzufrängen, also die direkte Verbindung mit dem Reich zu sprengen.

Auch hier hieße es, die wirkliche Lage zu verkennen, wollte man dieser Politik einen gewissen Erfolg bestreiten.

Ist doch dem Kampf gegen das Deutschum in Nord und Süd, in Ost und West das härteste Hindernis aus dem Wege geräumt durch die Entwaffnung

Deutschlands. Keinem Engländer dürfte und darf in der Welt etwas geschehen, sonst sorgte die englische Flotte dafür, daß wirklich oder angeblich verletztes Recht sofort wiederhergestellt würde.

Beim Amerikaner, beim Franzosen ist's nicht anders. Das Wort aber, das Walther von der Vogelweide vor 700 Jahren klagend aussprach, gilt auch und gerade heute: „Gewalt fährt auf den Strahlen...“

Und das Recht, das mit der Gründung des Völkerbundes nun angeblich in die Welt eingeführt worden ist? Da kann man voller Bitterkeit als Deutscher nur den Goethe zitieren, der im „Faust“ den Schatzmeister sprechen läßt:

Wir haben so viel Rechte hingegeben,
Daß uns auf nichts ein Recht mehr übrigbleibt.“

Höchstens das Recht des Protestes. Und wie man selbst mit diesem verfährt, das zeigt sich nicht nur in der Art, was Litauen aus den Versprechungen seines Außenministers über die Wiederherstellung des Rechts im Memelland gemacht hat, sondern selbst das — Völker-

bundsekretariat treibt Schindluder mit dem deutschen Protest gegen die Deutschenverfolgungen in Polen. Die Genfer Informationsabteilung gibt zur Unterrichtung des Generalsekretärs und der Beamtenschaft des Völkerbundsekretariats „Presseberichte“ heraus. Ohne Kommentar oder Auswahl, sondern sie enthalten nur wörtliche Zitate aus den mit Namen angeführten Zeitungen. Jetzt plötzlich „polnische Pressestimmen“ zusammenfassend und ohne zu zitieren veröffentlicht, die sich gegen die deutsche Erregung über das Verhalten Polens wenden; allerhand angebliche Behauptungen deutscher Zeitungen über Morde in Polen werden als tendenziöse Falschmeldungen bezeichnet — Behauptungen übrigens, von denen man in Deutschland nichts weiß —, und die Schuld für etwaige Grenzzwischenfälle wird von vorn-

herein Deutschland zugeschoben, wenn es wirklich den beantragten Grenzschutz von 10.000 Mann schaffen sollte usw. Das wird als Ansicht „der polnischen Presse“ vom Völkerbund veröffentlicht, unter Bruch mit dem bisherigen Gebrauch und damit unter Bruch mit der selbstverständlichen Neutralität, die „fogar“ Deutschland von diesem Genfer Institut verlangen darf. Allerdings weicht die Entzifferung in Deutschland wohl einem ver-

stehenden „Aha!“, wenn man daran erinnert, daß der Leiter dieser Informationsabteilung ein — Franzose ist! Das also war die erste Antwort, die aus dem Bereich des Völkerbundes auf den deutschen Protest erfolgt ist.

Und diese Minderheitsfragen hat unlängst auch Briand zynisch als ein „störendes Element bei den Verhandlungen des Völkerbundes“ bezeichnet. Ohne daß also der Völkerbund eingriff, konnte der Franke Löwe mit Hufschlägen traktiert werden. Denn wehren können wir uns ja nicht. Wer sollte und würde uns helfen, wenn wir aufbegehren würden über den Märsch eines Protestes hinaus? Englands Regierung geht in der Abrüstungsfrage mit Frankreich durch die dick und dünn und Italien denkt nicht daran, dem deutschen Protest gerade in einer Minderheitsfrage irgendwelche Hilfe anzubieten zu lassen, die aus mehr als nur aus Worten bestünde. Wir sind — es ist gefährlich, das zu verkennen — allein auf der Welt, zum mindesten in Europa, und haben dieses Europa geschlossen gegen uns, wenn wir irgendwie dagegen auch nur protestieren, daß die Siegerstaaten das Diktat von Versailles ausnützen, um jeden deutschen Widerstand innerhalb ihrer eigenen Grenzen zu zerreien. Das weiß man voneinander und auch wir dürfen darüber keinen Rebel noch so verständlicher Worte und Wünsche breiten. Der nächste Suizid ist dann nur noch schmerzlicher.

Der Kampf um den Remarque-Film.

Einspruch der sächsischen Regierung.

Am Sonntag abend kam es vor dem am Rollendorflay in Berlin gelegenen Terra-Lichtspielen (Mozart-Saal), in dem der Film „Im Westen nichts Neues“ gegeben wird, zu nationalsozialistischen Demonstrationen. Die Polizei ging mit dem Gummiknüppel mehrmals gegen die Demonstranten vor. Im Zuschauerraum ist es bis 21 Uhr zu heftigen Störungen gekommen.

Da die sächsische Regierung befürchtet, daß es bei den Aufführungen in Sachsen zu gleichen Störungen kommen könnte, hat die sächsische Regierung bei der Oberprüfstelle in Berlin den Antrag gestellt, die Zulassung des Bildstreifens zu widerrufen. (Nach dem Lichtspielgesetz ist aber ein Widerruf wegen von außen in die Vorstellung getragener Störungen nicht anständig.)

Die „Gifigase“ im Maastale.

Zahlreiche Todesopfer geheimnisvoller Rebellenschwaden.

Nach Meldungen aus Brüssel soll der geheimnisvolle Gasnebel, der über dem Maastale lagert, innerhalb 24 Stunden mehr als 60 Todesopfer gefordert haben. Die Ansicht, daß es sich um Ausströmungen giftiger Gase einer chemischen Fabrik, die durch den schweren Nebel zur Erde gedrückt wurden, handeln könnte, vertritt sich, aber Beweise dafür sind nicht zu erbringen. Der Nebel hat sich von Belgien aus auch auf die nördlichen Provinzen Frankreichs ausgedehnt, doch sind dort irgendwelche Todesfälle oder Erkrankungen nicht zu verzeichnen gewesen.

Der tödliche Nebel zeigte sich in den Maastälern in Gestalt einer dichten schwarzen Wolke, die an manchen Stellen einer ganz feinen Masse glich. Infolge der ungewöhnlichen Feuchtigkeit der Luft legten sich die Schwaden in der Tiefe fest, während höhergelegene Orte nicht ganz so gefährdet waren. Menschen, die bereits ohnmächtig waren, konnten sich, wenn man sie auf die Hügel brachte, ziemlich rasch wieder erholen. Aber die Art der Vergiftungen schwirren allerlei unkontrollierbare Gerüchte durch die Luft, aber das meiste beruht mehr auf unklaren Vermutungen als auf wirklichem Wissen. Die Ärzte, die in großer Zahl zur Stelle sind, schütteln abschließend den Kopf — auch sie wissen anscheinend nichts Gewisses. Es wird nur darauf hingewiesen, daß vornehmlich Menschen, die an

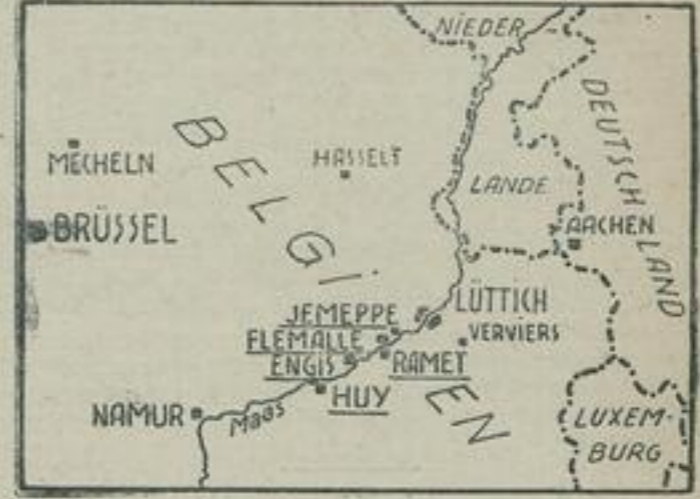
Krankheiten der Atmungsorgane

litten, dahingerafft worden seien. Die Apotheker erklären, daß die Ärzte vornehmlich Herz belebende Medikamente verordnet hätten, aber keine Mittel, die auf die Behandlung von Giftkrankheiten hätten schließen lassen können. Das wird wieder so gedeutet, daß Vergiftungen überhaupt nicht vorgelegen hätten und daß das geheimnisvolle Massensterben andere Ursachen haben müsse. Die Zinkschmelzen, die es in der heimgegründeten Gegend in größerer Anzahl gibt, sollen bereits seit langem hillgelegt sein, aber es wird immerhin für nicht ausgeschlossen gehalten, daß von früher her irgendwelche Dämpfe der Hütten sich in kondensierter Form auf den Boden gelegt haben, und daß sie jetzt infolge des starken Nebels der sich vom englischen Kanal über die flandrische Ebene nach Brabant vorschob, verdampft sein könnten. Von andern wird diese Annahme jedoch als absurd zurück-

gewiesen. Sicher ist nur, daß in fünf kleinen Gemeinden zahlreiche Personen

„am Rebel gestorben“

sind. Am schwersten betroffen wurde die Gemeinde Engis. Vereinzelt wurde auch das Bleich dahingerafft. Bauern und Arbeiter sind eingeschüchert und wagen kaum, die schützenden Häuser zu verlassen.



Die Lage der Todesdörfer im Maastale.

Die meisten Todesfälle traten ein in den Dörfern Engis, Fiemalle, Jemeppe und Ramais, die sämtlich um das Städtchen Huy herum gelegen sind.

Keine Gifigase im Rebel bei Lüttich.

Brüssel. Die Ärzte, die mit der Untersuchung der rätselhaften Todesfälle bei Lüttich betraut wurden, haben nunmehr festgestellt, daß der schwere Rebel keinerlei Gifigase enthalten habe und daß die Toten zum Teil Herz- und Lungenleidende Personen gewesen seien. Ein Arzt behauptet, selbst Beobachtet durch den Rebel erkrankten zu haben. Zahlreiche Erkrankte erklärten, daß sie in der Nacht das Gefühl des Brennens verspürt hätten. Die Lage hat sich bei Lüttich insofern gebessert, als der Rebel abgenommen hat.

185 Stunden im Bergwerk verschüttet.

Der Verschüttete wird geborgen und ist wohl auf.

Am 28. November wurden, wie man sich erinnern dürfte, auf der Zeche Viktor in Raftrop-Naurel durch Zubruchgehen eines Strebepfeilers zwei Bergleute verschüttet. Zwei Tage später konnte man mit einem der Verschütteten, dem Bergmann Wienpahl, der unverletzt geblieben war, in Verbindung treten. Man führte ihm seitdem durch ein Preßluftrohr flüssige Speisen und frische Luft zu. Inzwischen wurden die Rettungsmannschaften mit fleißiger Eile betrieben. Da die Bergungsmannschaften seitlich an die Bruchstelle, die sich über acht Meter erstreckt, nicht herankommen konnten, ging man dazu über, von unten her einen Stollen durch die Kohle zu treiben.

Am Abend des 5. Dezembers ist es den Rettungsmannschaften nach mühevoller Arbeit endlich gelungen, den Verschütteten noch lebend aus seiner qualvollen Lage zu befreien. Er hat im ganzen 185 Stunden in seinem unterirdischen Gefängnis ausharren müssen. Der zweite der verschütteten Bergleute, der Bauer Gohmann, konnte nur als Leiche geborgen werden.

Wienpahl befindet sich trotz seiner 185stündigen Gefangenschaft in dem dunklen Hohlraum der Bruchstelle in recht guter körperlicher Verfassung, so daß er nicht ins Krankenhaus gebracht zu werden braucht. Er hatte während der langen Gefangenschaft keinen Augenblick den Mut verloren.

Der Ritt der 50000.

Tag und Nacht im Sattel.

Der große Reichsstafettenritt des Reichverbandes für Zucht und Prüfung deutschen Warmbluts, der bis zum 12. Dezember dauert, hat begonnen. 50.000 Reiter, in der überwiegenden Mehrzahl aus den ländlichen Reitervereinen, lösen die Aufgabe, eine Postkutsche durch Stafettenstab aus allen Ecken des Reiches an weitestferne Ziele zu befördern. Es werden vom 6. bis 12. Dezember rund 5000 Kilometer geritten, wobei die Reiter Tag und Nacht im Sattel sitzen. Mit dieser Werbeveranstaltung beschließt der Reichsverband seine großzügige Propaganda, die er 1930, im „Jahr des Pferdes“, für das deutsche Gebrauchspferd auf allen Gebieten entfaltet hat.

Seines Herzens Königin

Roman von Marie Blant-Cismann.

Kontinuation Nachdruck verboten

Aber der Diener zog bedauernd die Schultern hoch und entgegnete: „Der gnädige Herr ist mit Justizrat Reht nach dem Vorwerk gefahren und wird voraussichtlich erst in einigen Stunden zurückkehren.“

Unwillkürlich atmete Berra wie erleichtert auf und hastig fügte sie noch hinzu:

„Und Fräulein Lieselotte?“

„Sie fühlt sich nicht wohl und hat sich bereits in ihr Zimmer zurückgezogen und gebeten, von niemandem gestört zu werden.“

Berra schloß für Sekunden die Augen.

Sollte Lieselotte doch auf der Flucht sein? —

Sollte sie Konrads Abwesenheit dazu benutzt haben, um heimlich das Haus zu verlassen?

Und plötzlich begann Berras Herz in rasendem Takt zu klopfen. Sie winkte dem Diener ab, damit dieser wieder das Zimmer verlassen sollte.

Als sich hinter diesem dann die Türe geschlossen hatte, leuchteten Berras Augen jäh auf und mit einem zufriedenen Lächeln dehnte sie ihre beiden Arme.

Mit einem Male waren alle Angst, alle Furcht, alle kleinhüftigen Bedenken verschwunden, denn jetzt glaubte sie an den Sieg ihres kühnen Unternehmens.

Jetzt mußte es gelingen.

Die Gelegenheit war günstig — wurde ihnen vielleicht nie wieder so geboten.

Lieselotte fort — Konrad auf dem Vorwerk —

Jetzt mußten sie handeln. Und wie geht verließ sie ihr Zimmer und eilte Sascha nach. Sie überquerte den Hof, öffnete das schwere eiserne Tor und spürte die Landstraße entlang.

Leise rief sie seinen Namen.

Aber von nirgends her erhielt sie eine Antwort.

Da hegte sie mit raschen Schritten vorwärts, die Landstraße entlang und hatte nur einen Gedanken. Sascha zu finden, denn jetzt — jetzt mußten sie die Erfindung an sich bringen — mußten das Weiße suchen, um einen Vorprung zu haben, ehe der Diebstahl und ihre Flucht entdeckt waren.

21.

Jäh ließ Annie Willinger das Auto stoppen und rief die Tür auf.

„Lieselotte — du —!“

Erstochen blickte sich die Angerufene um. Doch als sie erkannte, daß Annie Willinger den Wagen verlassen wollte, eilte sie hastig weiter.

Dabei war ein verzweifeltes Aufschluchzen zu hören.

Aber Annie Willinger zögerte keinen Augenblick länger, sondern holte Lieselotte ein und hielt sie fest.

„Wohin willst du, Lieselotte? — Um diese Zeit! — Und allein —?“

Lieselotte ließ müde ihre Schultern hängen und bettelte: „Frage mich nicht — laß mich gehen —“

„Zur Stadt —?“

„Ja — ich habe keine Zeit zu verlieren — ich muß so rasch als möglich fort von hier —“

Da war Annie Willingers Blick auf den Reisefoffer gefallen, den Lieselotte bei sich trug, und verständnisvoll nickte sie vor sich hin.

„Also Flucht —?“ flüsterte sie leise. „Flucht aus dem Vaterhaus —?“

Gequält schrie Lieselotte auf.

„Es ist nicht mehr mein Vaterhaus, Annie — ich bin heimatlos geworden — eine Bettlerin — darum muß ich fort aus Mayburg — nur so rasch als möglich fort —“

Annie Willinger starrte die Freundin an und wiederholte mit erstem Kopfschütteln:

„Nicht dein Vaterhaus —? Du heimatlos — du —?“

Da schmiegte sich Lieselotte wie schuchsend an Annie Willinger an und schluchzte:

„Du weißt ja nicht, was ich in diesen letzten Tagen alles gelitten habe, Annie — mir ist es oft, als erlebte ich einen wirren, entsetzlichen Traum — und ich habe keinen anderen Wunsch, als endlich einmal aufzuwachen und zu wissen, daß alle jene furchtbaren Ereignisse, die jetzt hinter mir liegen, nichts weiter sind als ein böser Spuk der Mächte. Aber das Schicksal erfüllt mir diesen Wunsch nicht, Annie. Seit der Rückkehr Konrads bin ich aus der gewohnten Bahn geworfen worden. Vater ist plötzlich gestorben. Ohne seine gültige Liebe muß ich nun weiterleben — muß erfahren, daß ich nicht das Kind des Hauses bin — daß mir kein Recht zusteht, noch länger dort zu leben.“

„Wie ist das nur alles möglich, Lieselotte — davon wußte und ahnte ich nichts — komm — du mußt mir alles erzählen — vielleicht kann ich dir helfen —“

Dabei drängte sie Lieselotte nach dem Auto, drückte diese in die Polster nieder und gab dem Chauffeur den Befehl, nach der Stadt zurückzufahren zur Klinik des Professors Reinhard.

Lieselotte lehnte wie betäubt in den Kissen und schluchzte: „Mir kann niemand helfen — niemand — ach, warum hat mich Väterchen nicht mitgenommen? — Warum muß ich durch so viel Leid gehen?“

Da legte Annie Willinger ihren Arm um Lieselottes Schultern, schmiegte deren tränenerfülltes, blaßes Gesicht an ihre Brust und streichelte zärtlich über deren bleiche Wangen:

„Wir Frauen sind zum höchsten Glück und auch zum schwersten Leid bestimmt, kleine Lieselotte, — aber du darfst nicht ganz verzweifeln — du mußt stark bleiben, um alles tragen zu lernen — die höchsten Wonnen des Glücks — und die bittersten Schmerzen des Leids.“

„Ich habe keine Kraft mehr, Annie,“ schrie Lieselotte verzweifelt auf.

(Fortsetzung folgt.)

Politische Bluttaten.

Ein Nationalsozialist auf der Straße niedergeschossen.
In Dortmund wurde auf einer Straße im Norden der Stadt der Nationalsozialist Elektrotechniker Adolf Höb durch einen Revolvererschuss in den Kopf lebensgefährlich verletzt. Über die Vorgeschichte der Missetat meldet der Polizeibericht, daß zwei andere Angehörige der NSDAP kürzlich an einer Schlägerei beteiligt waren. Als sie sich abends auf dem Heimweg befanden, fühlten sie sich von Kommunisten bedroht. Sie holten sich daher Hilfe und wurden von etwa 20 Nationalsozialisten nach Hause begleitet. Die Gruppe, in der sich auch Höb befand, wurde plötzlich beschossen. Von den Tätern fehlt jede Spur.

Politischer Totschlag in Gannstatt.

Wie vom Stuttgarter Polizeipräsidium mitgeteilt wird, ist der 55jährige Hausinspektor der Gannstatter Oberrealschule, Jakob Stumpp, von Angehörigen der Arbeiterwehr, die für die kommunistische Partei am Schulgebäude Plakate anklebten, niedergeschlagen worden. Er schlug mit dem Kopf so heftig auf den Boden auf, daß er Tod innerhalb weniger Minuten erlitt. Die Täter wurden von der Polizei noch in der Nacht ermittelt und festgenommen.

Sieben Häuser durch Erdrutsche zerstört.

20 Personen verletzt.

Wie aus Tschallien gemeldet wird, beschäftigen sich die Nachrichten über größere Erdrutsche in der Nähe der Stadt Trinitata. Sieben Häuser sind dabei eingestürzt und völlig zerstört worden, während zahlreiche weitere Häuser stark beschädigt wurden. Der Verfall hat sich eine große Panik bemächtigt, da die Zahl der Verwundeten bereits 20 übersteigt und man weitere Erdstöße befürchtet. Die Einwohner der gefährdeten Ortschaften möchten in die Freie und weigern sich, in die gefährdeten Häuser zurückzukehren.

Schweres Autobusunglück.

21 Personen verletzt.

In der Nähe von Klein-Derritz bei Troppau stieß ein nach Bismarck fahrender Autobus, der Theaterbesucher beförderte, mit einem Personenkraftwagen zusammen, wobei der Autobus umstürzte. Von den 25 Insassen wurden 21 verletzt, davon mehrere schwer. Nur der Selbstgegenwart des Führers ist es zu verdanken, daß der Autobus nicht in den Straßengraben stürzte.

Feldzug gegen das Weihnachtsfest.

Wie die Sowjets Weihnachten feiern wollen.

Mit dem Herannahen der Weihnachtsfeier hat in ganz Sowjetrußland eine weitgehende Tätigkeit der religionsfeindlichen Organisationen eingesetzt. In Moskau und in Leningrad werden am 25. und 26. Dezember alle Theater und Kinos gegen religiöse Stücke unentgeltlich aufgeführt. Allen Arbeitern und Angestellten wird es zur Pflicht gemacht, die Vorstellungen zu besuchen. Der Feldzug gegen das Weihnachtsfest wird von Karoskiwesti geführt, der als der Diktator der Gott-Losener Verbände in der Sowjetunion bezeichnet wird.

Politische Rundschau

Schwerkriegsbeschädigte und Krankentassenscheine.

Die am 1. Dezember d. J. vom Reichspräsidenten unterzeichnete neue Verordnung enthält eine Befreiung von den Krankentassenscheinen und Rezeptgebühren u. a. für die versicherten Kriegsbeschädigten, soweit sie eine Rente von 50 Prozent oder mehr beziehen, und für die den Krankentassen zugeteilten Kriegsbeschädigten, soweit sie Zusatzrente beziehen.

Frankreich.

86 französische Ministerien in 60 Jahren.

Im Zusammenhang mit dem Sturz des Kabinetts Lardieu ist die Feststellung interessant, daß es sich bei dem nun zu bildenden Kabinett um die 86. in 60 Jahren handelt. Vom Februar 1871 bis Dezember 1930 sind ins Gesehene 12 Staatspräsidenten eingesetzt, die insgesamt

Seines Herzens Königin

Roman von Marie Blank-Eismann.

62. Fortsetzung

Nachdruck verboten

„Du wirst sie in der ersten Arbeit, in der strengen Pflichterfüllung wiederfinden, Lieselotte — sieh mich an — auch ich wurde vom Schicksal bestimmt, das bitterste Leid zu tragen, das je einer Frau auferlegt werden kann. Du weißt, wie sehr ich Konrad liebte, weißt, wie verzweifelt ich war, als aus dem Feld die Todesnachricht Konrads kam — doch als ich mich endlich damit abgefunden hatte, mußte ich erfahren, daß der Totgeglaubte und Schmerzlichbeweinete noch lebte — daß er mich aber vergessen und einer anderen Frau sein Herz geschenkt hatte.“

Lieselotte schmeigte sich ganz fest an Annie Willinger an und streichelte deren zitternde Hände:

„Arme Annie — ach, warum mußte alles so kommen? Hätte Konrad dich als seine Gattin heimgeholt, dann wären mir viel Leid, viele bittere Stunden erspart geblieben. Vor jener anderen aber fliehe ich — ich kann nicht mehr länger mit ihr unter einem Dache zusammenleben — ich ahne das Unglück voraus, das über das Haus Mayburg hereinbrechen wird, wenn diese Frau Herrin bleibt!“

Annie Willinger preßte die Lippen zusammen. Ihr Gesicht war unter der weißen Schwefelhaut ganz blaß geworden und mit erschrockenen Augen starrte sie Lieselotte an, die sie seit jenem Abend, da das erste Lebenszeichen Konrads auf Mayburg eintraf, nicht wiedergesehen hatte. So gern sie auch dem toten Leopold Mayburg die letzte Ehre erwiesen hätte, hielt sie doch eine seltsame Scheu davon ab, zu dessen Begräbnis zu gehen, denn sie wollte um keinen Preis ihrem ehemaligen Verlobten begegnen, wollte die Frau nicht sehen, die ihr das Glück der Liebe gestohlen hatte.

Für Sekunden lastete ein banges Schweigen zwischen den beiden Frauen.

Nachstehende Firmen von Wilsdruff und Umgegend

halten sich bei Bedarf bestens empfohlen:

Agentur für Versicherungsgesellschaften
Wilhelm, Berthold, Feldweg 283 D.

Altwarenhändler
Mikan, August, Berggasse 229.

Anzeigen-Annahme
Wilsdruffer Tageblatt, Zellaer Straße 29. **6**
(auch für auswärtige Zeitungen).

Auto-Reparaturwerkstatt
Sobel, Alfred, Friedhofstraße (Elektrizitätswerk).

Autovermietung (Kraftfahrzeuge)
Fischer, Fritz, Meißner Straße 266. **104**
Ditt, Richard, Markt 13/14 (Hotel weiß Adler). **405**

Badeanstalt
Stadtbad, Pächter Erich Hausmann, Köhlerer Straße.

Bank- und Wechselgeschäfte
Girokasse und Sparkasse, Rathaus, **1** und **2**.
Wilsdruffer Bank, e. G. m. b. H., Freiburger Straße
Nr. 108. **491**.

Botenfuhrwerk
Bilchner, Otto, Bahnhofstraße 12'. **534**.

Buchbinderei
Schunke, Arthur, Zellaer Straße 29. **6**.

Buchdruckerei
Schunke, Arthur, Zellaer Straße 29. **6**.

Färberei und Reinigung, Plüschpresserei, Hohlbaum-
und Schnurkühlererei
Dörre, Alfred, Zellaer Straße 183.

Fahrad- und Nähmaschinenhandlungen mit
Reparaturwerkstätten
Dörre, Alfred, Zellaer Straße 183.
Rarschner, Fritz, Dresdner Straße 234.

Fell- und Häutehandlung
Stolle, Robert, Bahnhofstraße 133.

Gärtnereien
Förde, Ernst, Tharandter Straße 134 D. **500**.

Kesselabwr.
Beyer, Rob., Bäume, Topfpflanzen, Kranzbinderei

Glaserei (Bisbereinrahmung) und Glashandlung
Hombach, Wilhelm, Marktstraße 89

Grabsteingeschäft (Steinbruchbetrieb)
Wolf, Karl, Meißner Straße 263.

Heilkundiger für alle Krankheiten (Homöopathie,
Biochemie, Naturheilkunde). — Urin-Untersuchungen
Joh. Schubert, Dresdner Straße (Villa Sienert).

Herrnmoderengeschäft
Plattner, Curt, Dresdner Straße 69.

Holzbildhauer
Birnik, Kurt, Zellaer Straße 79.

Inseraten-Annahme
Wilsdruffer Tageblatt, Zellaer Straße 29. **6**
(auch für auswärtige Zeitungen).

Installateur
Kotter, Ferd. (Inh. Ludw. Hellwig), Markt 10. **542**.

Klauenschneiden und Hufbehandlung
Richter, Karl, Dresdner Straße 240.

Maschinenbau und Reparatur
Schwepcke, Franz, Ingenieur, Bismarckstr. 35. **511**.

85 Ministerien gebildet haben. Der augenblickliche Staatspräsident geht jetzt an die Bildung seines 15. Ministeriums und hält damit den Rekord.

Aus In- und Ausland

Wien. Die strafgerichtliche Untersuchung gegen den Ozeanflieger Levine wurde eingestellt. Levine kehrt jetzt nach Amerika zurück.

Konow. Die D. G. V. U. hat in Biagowitsch sechs Personen wegen Spekulation mit Silber zum Tode verurteilt. Während ein Angeklagter begnadigt wurde, sind die übrigen fünf Todesurteile bereits vollstreckt worden.

London. Die Konferenz der schottischen Bergarbeitervertreter beschloß einstimmig, am Montag die Arbeit wieder aufzunehmen.

Neues aus aller Welt

Ein Geisteskranker im Palais des Reichspräsidenten.
Ein Geisteskranker versuchte sich Einlaß in das Palais des Reichspräsidenten in Berlin zu verschaffen. Der Mann, ein Kaufmann Hubert Müller aus Klein-Romorum, fuhr mit einem Taximeter vor dem Palais vor und stellte sich dem Posten als „Reichsanwalt Müller“ vor. Er gelangte bis in die Vorkasse, wo seine wütenden Reden auffielen. Polizeibeamte brachten ihn zum Polizeirevier, und der Kreisarzt, der ihn untersuchte, erklärte ihn für geisteskrank. Müller wurde darauf in die Heilanstalt Herzberge gebracht.

Aus 40 Meter Höhe von der Feuerwehr gerettet.
Zu einer ungewöhnlichen Hilfeleistung wurde die Spandauer Feuerwehr alarmiert. Auf einem 40 Meter hohen Schornstein befand sich ein Bauarbeiter, der die Hilfe der Behörde in Anspruch nehmen mußte, um wieder zur Erde hinabzugelangen. An dem zum Gebäude der Spandauer Konsumgenossenschaft gehörenden Schornstein sollte eine rotierende Klemme angebracht werden. Der Arbeiter, der das Funktionieren der Drehung untersuchen sollte, geriet nun mit zwei Fingern ins Getriebe und die beiden Finger wurden ihm abgerissen. Der Schwerverletzte wurde von der Feuerwehr angefaßt und langsam hinuntergelassen. Man schaffte ihn dann ins Krankenhaus.

Ein Tonfilm für Schwerhörige. Einem Berliner Kino wurde eine Anzahl von Hörapparaten gestiftet. Mittels dieser Apparate, die wie Kopfhörer zu handhaben sind und die zur kostenlosen Benutzung zur Verfügung stehen, können auch Schwerhörige den Tonfilm genießen.

Verhaftung eines Mannes, der eine Frau ist. Bei einer Durchsuchung der Wanderburschenherberge in Ortrand bei Liebenwerda verhaftete die Polizei einen verwachsenden kleinen Mann. Bei der Untersuchung stellte es sich heraus, daß man eine Frau gefaßt hatte, die sich in dieser Verkleidung und mit falschen Papieren schon seit längerer Zeit durch die Welt schlug.

Eine sechsstäufige Brandstifterbande samt dem „Branddirektor“ verhaftet. In Detmold wurden sieben Brandstifter verhaftet. Sie haben eingestanden, in sieben Fällen gegen eine Belohnung von je 200 Mark Brände angelegt zu haben, durch die die Versicherungsgesellschaften veranlaßt wurden, an die Geschädigten über 300 000 Mark zu zahlen. Nach den bisherigen Feststellungen sind die Brände im Einvernehmen mit den Besitzern der niedergebrannten Gebäude, meist wohlhabenden und hochverdienenden Bauern, angelegt worden. Der Führer der Brandstifterbande ist ein Arbeiter Weiß, der in Lippe unter dem Spitznamen „Branddirektor“ bekannt ist.

Der große Petroleumbrand in Avignon. Der schwere Brand, der in einem großen Petroleumlager in Avignon zum Ausbruch kam, dauerte einen ganzen Tag. 25 000 Liter Petroleum und 15 000 Liter Öl wurden ein Raub der Flammen. Ein weiteres Lager von 40 000 Litern Petroleum, das etwas von dem eigentlichen Brandherde entfernt lag, konnte gerettet werden.

Isländischer Fischdampfer vernichtet. Der isländische Fischdampfer „April“, der mit siebzehn Mann Besatzung nach England unterwegs war, ist, wie man fürchtet, in den Stürmen der letzten Woche untergegangen. Seit einer drahllosen Meldung vom 30. November sind von dem Fahrzeug keine Nachrichten mehr eingetroffen.

Neuer polnischer Gesandter für Berlin.

Warschau. Das Reglerungsblatt „Kurjer Czerwony“ berichtet von einem bevorstehenden Revirement im polnischen auswärtigen Dienst. So soll an Stelle des Gesandten in Berlin, Skolb, der bisherige stellvertretende Außenminister Wjsocki treten, der ursprünglich als Vizegouverneur für Angora in Aussicht genommen worden war.

Und mit zitternder Stimme stammelte sie:

„Michael Romanowski —“

„Jah horchte Lieselotte auf.“

Sie hatte den langen dichten Trauerschleier zurückgeschlagen, so daß ihr bleiches Gesicht zu sehen war. Angstvoll umklammerte sie Annes Hände und schrie:

„Was weißt du von ihm, Annie? Weshalb nennst du gerade jetzt seinen Namen?“

„Um feinetwillen suchte ich dich, Lieselotte.“

„Um Michael Romanowskis willen?“

„Ja, er ist meiner Pflege anvertraut worden und ich wollte dich holen, Lieselotte.“

Das junge Mädchen atmete schwer. Unwillkürlich preßte es seine Hand auf das unruhig klopfende Herz und starrte mit angsterfüllten Blicken Annie Willinger an, wobei es mit tonloser Stimme flüsterte:

„Wohin holen?“

„Ja, Lieselotte.“

„Zu ihm?“

„Ja, Lieselotte!“

„So — so ist er tot —?“

Wie ein Angstschrei klangen diese Worte. Eine unnennbare Angst zitterte darin.

Doch Annie Willinger schüttelte langsam den Kopf und entgegnete mit leiser Stimme:

„Er lebt noch, Lieselotte — und hat nur den einen sehnlichstlichen Wunsch, dich an seinem Krankenlager zu sehen.“

„Wah? Nicht die andere?“

„Er nennt nur immerzu in heißer Sehnsucht deinen Namen, Lieselotte.“

Sanftsam strich sie diese mit der Hand über ihre Stirn und murmelte:

„Reinen Namen —“

Da beugte sich Annie Willinger ganz nahe an Lieselottes Ohr und flüsterte:

„Er liebt dich, Lieselotte —“

„Annie —!“

(Fortsetzung folgt.)

Herr Ober, bitte, ein Weißbrot!

Ein Märchen aus alten Zeiten.

Der Rotverordnung gehorchend, nicht dem eigenen Triebe, werden die Hotels und die Restaurationen ihren Gästen fortan kein Weizengebäck mehr verabreichen. Zu Hause, zwischen seinen vier oder mehr Wänden, wird ja auch in Zukunft jeder essen dürfen, was ihm schmeckt und was er bezahlen kann, als Gast einer öffentlichen Gaststätte aber wird sich der deutsche Mensch hinfort auf Schwarzbrot umzustellen haben, es wäre denn daß... doch davon später. Natürlich ist die Schwarzbrotkruste nicht jedermanns Sache und es regnet und hagelt denn auch schon von verschiedenen Seiten Proteste gegen den aus der Not geborenen sanften Zwang zum Roggenbrotessen, in erster Linie von Seiten der Bäcker und der Hotel- und Gastwirtsorganisationen. In Berlin zum Beispiel haben Vertreter der Bäckerinnung und der Gaststättenorganisationen in einer Versammlung erklärt, daß die Verordnung über das Weizengebäck allein in Berlin zur Entlastung von 250-300 Bäckergehilfen führen müsse. Und dann wiesen die Bäcker und die Gastwirte

auf ein Hintertürchen,

das sich leicht würde öffnen lassen, hin. Es gibt kein Gesetz, das nicht in achtbarer Weise umgangen werden könnte, und wer könnte beispielsweise die Herren Gäste hindern, sich ihr Weizengebäck von draußen in die Gastwirtschaft oder in den Speisesaal des Hotels mitzubringen? Es könnten sich also mit den neuen Speise- und Trinkgesetzen leicht „unbegrenzte Möglichkeiten“ ergeben. Um die Getränkesteuer zu umgehen, tragen erfindertüchtige Leute — wie das tatsächlich schon vorgekommen ist — ihren Kognak einfach aus der Gastwirtschaft auf die Straße, um ihn draußen, wo es keine Getränkesteuer gibt, hinter die Binde zu gießen, und die Weizenbröden wieder wird man sich von draußen, wo sie unverboden sind, in die Gastwirtschaft mitbringen, um sich daraufhin an ihnen zu ergötzen. Das wird, meint man, kein Wirt und keine Rotverordnung verbieten können. Aber vielleicht irrt man sich doch, wenn man so was meint!

Aus Sachsens Gerichtssälen.

Das Urteil im Pulsnitzer Betrugsprozeß.

Bautzen. Von dem Schöffengericht wurde das Urteil wegen der Betrugsereien in der Stadtpolizei zu Pulsnitz gefällt. Die Kassiererin Helene Künd erhielt wegen fortgesetzten Diebstahls drei Jahre acht Monate Gefängnis und vier Jahre Ehrverlust. Der Kaufmann Widan wegen Hehlerei und verurteilt zur Prüfung ein Jahr acht Monate Gefängnis und drei Jahre Ehrverlust und der Kaufmann Schulz wegen Hehlerei sechs Monate Gefängnis. Die übrigen drei Angeklagten wurden freigesprochen.

Welt und Wissen

Ein wertvoller Fund in Pompeji. In Pompeji ist ein wertvoller Gold- und Silberfund freigelegt worden. Bei Grabungen im Erdgeschoß eines Hauses der Via Abbondanza, in dem vor einiger Zeit eine sehr schöne farbige Statue des Apoll gefunden wurde, stieß man auf eine ziemlich gut erhaltene Holztafel, in der goldene Armbänder, Ohrringe, Ketten, Broschen, Gold- und Silbermünzen aus der republikanischen und aus der Kaiserzeit Roms, ein Tafelservice für vier Personen, silberne Spiegel usw. enthalten waren. Die Grabungen werden fortgesetzt. Pompeji ist, wie man weiß, am 24. August des Jahres 79 n. Chr. infolge eines Ausbruches des Vesuvius durch einen Stein- und Aschenregen verschüttet worden.

„Erblich belastet.“

Wichtige Fragen der Erbforschung.

Das Rätsel der Vererbung steht heute in der Medizin und in der Kriminalistik mehr denn je im Mittelpunkt des Interesses. Besondere Eigenschaften körperlicher oder geistiger Art, Talente und Begabungen, Fehler und verbrecherische Anlagen werden jetzt gern auf das Konto „Vererbung“ gebucht. Das Kind wird unter dem Gesichtswinkel der Vererbung besonders aufmerksam beobachtet und Krankheiten vor allem werden heute mehr als früher als auf dem Boden erblicher Belastung erwachsen erklärt.

Eine gewisse Ordnung in diese Dinge versucht die moderne Erbforschung zu bringen: sie sucht an großem Menschenmaterial nachzuweisen, was an den vielen Theorien richtig und was übertrieben oder lächerlich ist. Die Institute, die sich mit solchen Fragen beschäftigen,

können nur langsam vorwärtkommen, so daß die jetzt schon fassbaren Zahlen, mögen sie auch in die Tausende gehen, noch immer nicht so groß sind, als daß man bindende Schlüsse daraus ziehen könnte. Man kann aber trotzdem schon heute über diese oder jene Frage aus dem Vererbungs-komplex so viel sagen, daß man bestimmte Schlüsse und Folgerungen bezüglich der „Erbhygiene“ ziehen kann.

Zunächst kann man ja von der breiten Voraussetzung ausgehen, daß schließlich alles im Menschen vererbt oder vererbbar ist. Im Laufe der Entwicklung des einzelnen wird es jedoch daraus ankommen, welche seiner ererbten Anlagen zur Ausbildung kommen und welche vererbt bleiben. Heute wie von jeher kennen wir Musikerfamilien, Dichtersfamilien, Akrobatenfamilien usw., Familien also, in denen sich bestimmte Talente vererbt haben oder doch vererbt haben sollen. Es ist nämlich bei den oft recht unterschiedlichen Leistungen von Vater und Sohn immer noch fraglich, ob es sich wirklich in allen Fällen um vererbte Talente auf den bezeichneten Sondergebieten handelt oder ob nicht vielmehr auch Milieueinflüsse dabei eine erhebliche Rolle spielen, wie etwa bei Beamtenfamilien, bei Lehrerfamilien usw., wo von den männlichen Nachkommen seit Generationen immer wieder dieselben Berufe ergriffen werden und bei denen trotzdem kein Mensch ernsthaft von „Vererbung“ wird sprechen dürfen.

Beim Verbrecher ist die Aufwertung der Frage der Vererbung geradezu üblich geworden: wenn nicht mehr hilft, forscht man nach, ob er nicht vielleicht „erblich belastet“ sein könnte. Man wird nun wohl bei den Vorfahren großer Verbrecher hier und da psychopathische Eigenschaften nachweisen und diese dann in Andeutungen oder starken Zuspihungen bei dem in Frage stehenden Verbrecher wiederfinden können, aber es wäre ganz falsch und unsachlich, wenn man daraus schloße, daß nunmehr in dieser Familie in jeder Generation Verbrecher geboren werden müßten. Insbesondere haben neue Forschungen auch ergeben, daß die Nachkommenschaft bei chronischen Alkoholisten durchaus nicht degeneriert zu sein braucht, sondern sich in Leistung und Verhalten ganz unauffällig dem Gesellschaftsleben einordnen kann, so daß von dem oft erwähnten „Fluch der Vererbung“ hier absolut nichts zu spüren ist.

Besonders intensiv hat man sich mit der Vererbung von geistigen Erkrankungen beschäftigt. Es gibt aber da nur wenige fest umrissene Krankheiten, von denen man sagen kann, daß sie in jeder Generation oder gar bei jedem Nachkommen auftreten müssen. Es handelt sich hierbei um einige glücklichweise recht seltene Nervenkrankheiten und im Bereich der Seele um das sogenannte „manisch-depressive Irresein“. Hier herrscht tatsächlich eine Vererbung vor, d. h. derartige Kranke geben einem Teil ihrer Nachkommen das schwere Leiden als Schicksal mit auf den Lebensweg. Viele andere Geisteskrankheiten treten dadurch, daß wieder gesundes Blut in die Familie kommt, in den Hintergrund, aus dem sie allerdings bisweilen mit überraschender Plötzlichkeit wieder hervorbrechen können.

Wie wir sehen, bemüht sich die Wissenschaft mit Eifer, Klarheit auf diesem schwierigen Gebiete zu schaffen, und diese Klärung der in Betracht kommenden Fragen ist um so notwendiger, als gerade auf dem Gebiete der Vererbung mannigfache unklare Vorstellungen, die hart an den Abgrenzungsgrenzen, Platz gegriffen haben. Eine praktische und für unser ganzes Volk überaus wichtige Folgerung aus diesen Forschungsergebnissen ist die ärztliche Eheberatung, insbesondere bezüglich der Aussichten auf eine gesunde Nachkommenschaft. Es ist vom Laien zu fordern, daß er sich, falls irgendwelche Bedenken in dieser Richtung bestehen, an seinen Arzt wende — es ist vom Arzt zu fordern, daß er über den jeweiligen Stand der überaus wichtigen Vererbungswissenschaft stets auf dem laufenden bleibe.

Curnen, Sport und Spiel

Sport am Sonntag.

Sächsische Fußball-Ergebnisse.

Ostfachsen. Dresden: BSC. gegen Guts Muts 6:0 (3:0), (1:1). SV. 06 gegen Rasensport 2:2 (1:2), VfB. 03 gegen SC. 04 Freital 3:1. Dresdenia gegen Brandenburg 2:4 (1:2). Sachsen gegen SV Rödertau 0:2. Strehleiner BSC. gegen SVag. Großenhain 1:3. — Meißen: 08 gegen Sportgel. 93 Dresden 5:2 (3:2). — Copitz: SV. 07 gegen Guts Muts Meitzsch 2:1. — Radeberg: SC. gegen VC. 2:5. — Riesa: Sportlust gegen Sportfreunde Freiberg 0:4. — Rähnitz: SV. gegen Favorit Dresden 4:2.

Oberlausitz. Rittau: VC. gegen Sportlust Rittau 2:2. — Bischofswerda: SV. 08 gegen SVag. Bautzen 3:2. — Eibau: SV. 11 gegen Sportlust Neugersdorf 5:3. — Ramenz: VfB. gegen VC. Reichenau 1:1. — Bautzen: Vubissa gegen SC. Großenhain 8:3. — Sebnitz: VfB. gegen VfB. Bautzen 5:0. — Ostritz: VC. gegen SVag. Oederwitz 1:2.

Nordwestfachsen. Leipzig: Wader gegen VfB. 1:0, Fortuna gegen Eintracht 3:1, SVag. gegen Olympia-Germ. 2:0. — Wurz: Wetzin gegen TuV. Leipzig 6:1 (1:1). — Martranzsch: Sportfreunde gegen Sportfreunde Leipzig 4:4.

Handballsport. Dresden: Dresdenia gegen Brandenburg 4:1, Südwest gegen Rasensport 1:4, Postsporivag. gegen SVag. 5:5, Lehrer-SV. gegen DBC. 7:1, Sportgel. 93 gegen VfB. 03 13:1, Strehleiner VC. gegen Ring-Greiling — Freiberg: Sportfreunde gegen VfL. Reichsbahn Dresden 2:3. — Riesa: Sportlust gegen SV. von Falkenhäusern Dresden 6:5. — Radeberg: SC. gegen VL. Bfz Dresden 2:5. — Bautzen: Vubissa gegen SC. Reulitz 3:0. — Chemnitz: Agtr gegen Reichsbahn 11:0.

Godesport. Dresden: AStV. gegen DSC. 4:2, AStV. Damen gegen Zehlendorf-Berlin Damen 7:2. — Chemnitz: VC. gegen Tennis- und Eislaufverein 5:0.

Gesetoff.

Der Berliner Fußballspieler Haseloff ist kurz nach dem Fußballtreffen Säcktern gegen Hellen-Concordia gestorben. Er hatte das letzte Siebringende Tor für Säcktern dadurch erzielt, daß er den Ball mit der Brust einlenkte. Einwo später besiel Haseloff ein Unwohlsein, worauf er sofort in ein Krankenhaus geschafft wurde, wo er schon nach kurzer Zeit einem Herzmuskelinfarkt erlag. Haseloff hat früher für Adlers gespielt und ist auch schon repräsentativ tätig gewesen.

Sport in Sachsen.

Sächsische Fußball-Ergebnisse.

Mittelfachsen. Chemnitz: VC. gegen Preußen 1:2. — Hartbau: SC. gegen Polizei-SV. Chemnitz 0:5. — Wittweiba: Vellas-Germania gegen National Chemnitz 1:8. — Zimbach: SC. gegen Sturm Chemnitz 2:3. — Marienberg: SV. gegen VfB. Chemnitz 2:4. — Oberhain: SVag. gegen VfB. Oberhain 1:2. — Oberan: SC. gegen Merkur Frankenberg 3:0. — Zschopau: L. FC. gegen SC. Hartmannsdorf 5:3. — Grünhainichen: SC. gegen Sturm Stollberg 3:3. — Nauchitz: SV. gegen SV. Rostwein 3:3. — Geringswalde: SV. gegen VfB. Rostitz 4:0. — Waldheim: SC. gegen Wader Chemnitz 0:2. — Hartha: SV. gegen Döbelner SC. 3:1.

Westfachsen. Jividaun: SC. gegen Polizei-SV. 5:0, FC. 02 gegen VfL. Lichtenstein 6:0. — Glauchau: VfB. gegen VfB. Jividaun 2:4. — Meerane: 07 gegen SC. Plantz 2:2.

Bogtsand. Plauen: 1. Bogtl. FC. gegen SC. Markneufkirchen 4:0. SVag. gegen SVag. 1:5, Polizei-SV. gegen SV. Rostitz 5:4. — Osnitz: Merkur gegen Konordia Plauen 4:2. — Falkenstein: SVag. gegen SV. Grünbach 0:1. — Neyschlag: Teuonia gegen L. FC. Reichenbach 2:1. — Reichenbach: Sturm gegen VfB. Reichenfeld 3:1. — Erbach: VC. gegen SC. Sypau 7:2. — Elfeld: SC. gegen SC. Zimbach 4:0.

Bücherchau.

Die schlankste Linie bleibt! Anstere jetzigen Mode ging die Volkshaus voraus, daß der zunehmende Stoffreichtum der Kleider gleichbedeutend sei mit dem Abstieg von der schlanken Linie! Aber es kam anders, die augenblickliche Mode legt sogar besonders großen Wert auf einen schlanken Körper; der hochgelegte, markierte Sitz des Bürtels, die knappe Taille und der lang und weit geschnittene Rock sehen ihn als Grundbedingung voraus. Und mit den Schmitzen, die die Schlankheit betonen wollen, sind es auch die Kleiderstoffe, die durch die Feinheiten ihrer Gewebearten alles vermeiden, was irgendwie auftragen könnte. Wir entnehmen diese Ausführungen Drons bekannter Frauenzeitschrift „Modenschau“, die in ihrem neuesten Heft wieder eine überaus reiche Auswahl geschmackvollster Moden für jedes Alter und für jede Gelegenheit bringt. Auch stärkere Damen finden geschickt gearbeitete Modelle, die außerordentlich schlank wirken.

Mobilmachung Rußlands. Rußland unternimmt einen ungeheuren Versuch: es will — ein wirtschaftliches und politisches Schauspiel, wie es die Welt noch nicht gesehen hat — seine Wirtschaftskräfte bis zur vollkommenen Unabhängigkeit von der übrigen Welt ausbeuten. So stellt es den 5. Jahresplan auf, der, von Tausenden von Professoren und Ingenieuren, In- und Ausländern, ausgearbeitet, auf 5 Jahre im voraus bis ins kleinste bestimmt, wieviel der Erde an Schätzen entrisen, wieviel herunter bis zu Nagel und Knopf produziert werden soll, wieviel pro Kopf und Jahr gegessen werden darf. Was die Verwirklichung dieses phantastischen, mit allen Nachmitteln der Sowjets bereits in die Tat umgelegten Planes für die Welt bedeutet, darüber schreibt Leo Hausleiter, unterstützt durch die eindrucksvolle Sprache russischer Photographien, im neuen Heft der Münchner Illustrierten, die damit eine Artikelreihe über die wahre Weltlage: die drohende Einkreisung Europas, eröffnet.

„So ist er nicht gerettet?“

„Die Operation ist geglückt — aber das Fieber kehrt seine letzten Kräfte auf — der Professor fürchtet, daß er den kommenden Morgen nicht mehr erlebt — darum zögere nicht länger, Liefelotte —, sondern komm an das Sterbelager Michael Romanowskis — hörst du nicht, wie er dich ruft?“

Annie Willinger hatte leise und vorsichtig eine der hohen, weißen Türen geöffnet und schob Liefelotte mit sanftem Druck vorwärts.

Und ganz deutlich war eine leise, klagende Stimme vom Lager des Kranken her zu vernehmen:

„Liefelotte — wo bist du? — Komm zu mir — nur ein einziges Mal noch laß mich dein liebes Gesicht — deine süßen, blauen Augen sehen — die mich betörten — Liefelotte — nur einmal noch lege deine schlanken, kühlen, weißen Hände auf meine Stirn — auf mein heißes brennendes Herz — dann will ich gerne sterben — Liefelotte komm — komm bald.“

Wie betäubt stand Liefelotte unter dem Türrahmen. Sie hatte beide Hände auf die Brust gepreßt, um den ungeheuren Schlag ihres Herzens einzudämmen. Mit angsterfüllten Blicken schaute sie nach dem Lager, wo zwischen weißen Kissen der Kranke eingebettet lag. Der matte Schein der kleinen Nachtlampe warf ein fahles Licht auf das bleiche Gesicht Michael Romanowskis.

Liefelotte atmete schwer — und lauschte — lauschte den fieberheißen Worten. Dann schludzte sie plötzlich verzweifelt auf. „Du Armer, du —“

Und sie lief nach dem Krankenlager, fiel dort in die Arme nieder und barg ihren Kopf in das kühle Weinen, während ihre zitternden Finger die Hände des Kranken umspannten.

Da winkte Annie Willinger der diensttuenden Schwester und zog diese leise mit in den Korridor hinaus. Leise drückte sie dann die Tür ins Schloß. In dieser Stunde sollten die beiden allein sein — ganz allein.

Und unwillkürlich faltete Annie Willinger ihre Hände, als müßte sie für das Glück dieser beiden Menschentinder beten.

Seines Herzens Königin

Roman von Marie Blant-Cismann.

63. Fortsetzung

Nachdruck verboten

„Ich weiß, daß er nur ein Arbeiter eures großen Betriebes ist und daß er nur aus der Masse herausgehoben wurde, weil er dir das Leben rettete, aber gerade deshalb mußt du vergessen, daß er ein Bettler, ein Fremder ist, mußt ihm seine letzte, seine schmachvollste Bitte erfüllen. So wie ein Page heimlich seine Königin anbetet, so liebt er dich und so sollst du voller Huld seinen brennenden Herzenswunsch erfüllen. Liefelotte, komm, ich führe dich zu ihm.“

Und mit sanfter Gewalt drängte Annie Willinger die fassungslose Liefelotte aus dem Wagen und lohnte den Chauffeur ab. Dann schob sie ihren Arm unter den Liefelottes und zog diese dem Hause zu.

Wie mechanisch folgte ihr Liefelotte.

Dabei hefteten sich ihre Gedanken in toller Jagd. Michael Romanowski, er war hier, hier in diesem Hause — er rief in heißer Sehnsucht nach ihr.

So hatte sie sich doch nicht getäuscht, so war es doch nicht nur ein schöner Traum gewesen, als er ihr zuflüsterte:

„Dich hab ich lieb, Liefelotte, von allen Menschen nur dich, du meines Herzens Königin.“

Eine flammende Röte schob in ihre Wangen, als sie sich jener süßen Worte erinnerte.

Er hatte sie lieb.

Klopfte ihr Herz nicht in rascheren Schlägen? Hatte sie in den letzten Wochen nicht oft von jener Stunde heimlich geträumt, da er ihr das beglückendste und seligste aller Gesandnisse ins Ohr flüstern würde?

Er hatte sie lieb. Er verlangte in dieser Stunde nach ihr. Aber die andere?

Liefelottes Lippen zuckten in bitterem Schmerz und der Blick ihrer Augen verschleierte sich.

Hatte sie nicht gesehen, wie die andere an seinem Hals hing, wie sie heiße Liebesworte sprach und ihn an Stunden erinnerte, die in der Vergangenheit lagen? Und doch?

Konnte zwischen diesen beiden noch ein Liebesbündnis bestehen, da Werra zur Anklägerin geworden war, da sie Michael Romanowski eines Diebstahls beschuldigte? Aber hatte Inspektor Karsten nicht bestätigt, daß dieser Verdacht unbegründet war, da er den Stein bereits Wochen vorher, ehe man wußte, daß Konrad Wamburg noch am Leben war, bei Michael Romanowski gefunden hatte?

Liefelotte atmete schwer.

Gewißheit erhalten.

Vielleicht wollte sich Michael Romanowski rechtfertigen? Und war denn nicht jedem Angeklagten vergönnt, sich zu verteidigen? Warum sollte sie also ihm diese Gnade versagen?

Doch plötzlich zuckte sie erschrocken zusammen. War sie nicht die Braut eines anderen? — Hatte sie dem Bruder Werras nicht ihr Jawort gegeben?

Liefelotte schloß verzweifelt auf. Sie wandte sich nach rückwärts — wie zur Flucht.

Nein — nein — sie hatte kein Recht, zu Michael Romanowski zu gehen — jetzt noch nicht —

O Gott, wenn ihr das Schicksal doch einen Weg zeigen würde —! Ihr schien es in diesen Augenblicken, als taumelte sie mit verbundenen Augen einem Abgrund zu. Doch Annie Willingers Hände hielten sie fest und deren Augen hatten einen ernsten, stehenden, zwingenden Blick.

„Komm, Liefelotte —!“

„Ich kann nicht zu ihm gehen — ich darf nicht —“

Doch die schüttelte langsam den Kopf und flüsterte:

„Es handelt sich um den letzten Wunsch eines Sterbenden.“

Liefelotte — da müssen alle kleinlichen Bedenken zurückstehen —

Liefelotte drohte der Herzschlag auszusuchen. Ihr Atem stockte und mit angsterfüllten Blicken starrte sie die Freundin an, wobei sie mit tonloser Stimme wiederholte: „Eines Sterbenden —?“

„Ja, Liefelotte —“

Am heimlichen Herd

Unterhaltungsbeilage zum „Wilsdruffer Tageblatt“ — Amtsblatt.

Ueberführt.

Skizze von Margarete von Brockdorff.

Zufällig geriet der junge Rödern in eine Revue, in der er Marcella, die Frau seines gefallenen Onkels, als Tänzerin wiederfand. Sie war noch bildschön; um den Hals trug sie eine prachtvolle Perlenkette. Rödern erinnerte sich plötzlich jenes Mißtrauens, das trotz der Urkunde nach dem Tode seiner Großmutter, der alten Frau von Kraft, gegen Marcella eingeleitet hatte. Die Perlen stellten einen berühmten Familienbesitz dar, und man hätte nie im entferntesten vermutet, daß sie der nur durch eine unerfreuliche Mißheirat in die Familie gekommenen Schwiegertochter zufallen könnten. Immerhin bestand die Urkunde, und da man dem erstklassigen Hause die Sensation einer gerichtlichen Nachprüfung ersparen wollte, hatte man die Sache beigelegt. Nun verbohrt sich Rödern, dessen junge Anwaltspraxis ihm noch reichlich Zeit für eigene Interessen ließ, von neuem in die Angelegenheiten der Perlenkette. Er fragte beim Theater an, was für ein Mensch Marcella sei, man warnte ihn und gab bereitwillig die schlechteste Auskunft. Er versenkte sich in die Briefe seiner Großmutter und stellte fest, daß sie eine äußerst gerechte und sachliche Frau gewesen sein mußte. Er ließ sich aufs genaueste alle damaligen Vorgänge schildern. Es fand sich ein Brief, in dem Marcella selbst folgende Erläuterung niederschrieb: „Ich war, wie täglich, bei meiner Schwiegermutter, um ihr die Einsamkeit zu vertreiben, als sie plötzlich wie unter einer Todesahnung sagte, sie habe noch eine Bestimmung nachzuholen. Wie von großer innerer Eile ergriffen, nahm sie eine bei der Hand liegende Drucksache und legte auf der freien Rückseite ihre Verfügung nieder, die mich zur Erbin der Perlen machte. Dann fiel sie in einen tiefen Schlaf, aus dem sie nicht mehr erwachte.“

Innerlich von einer Hintergehung überzeugt, jedoch ohne Förmung auf die Möglichkeit eines Beweises, erbat sich Rödern bei seiner Tante eine kurzfristige Aushändigung der Urkunde. Auf Marcellas dreifache Ablehnung hin streute er zwischen die Feilen seiner Erwiderung geschickt die Möglichkeit eines naheliegenden Verdachtes. Daraufhin erhielt er sie. Abgesehen davon, daß die Schriftzüge seiner Großmutter sonst gewandter waren, mußte man die von Marcella i. Jt. erwähnte Erschöpfung berücksichtigen, mit der dieser letzte Wille zu Papier gebracht worden war. Beweise, daß die Schrift gefälscht war, gab es nicht. Plötzlich erregten die bisher wohl kaum beachteten Drucksachen der Rückseite seine gesteigerte Aufmerksamkeit. Sie brachten eine Geburtsanzeige mit dem üblichen Wortlaut: „Ernst Klaas und Frau zeigen die Geburt ihres Sohnes Fritz an.“ Datum fehlte. Wieso das? War es abgebrochen worden? Tatsächlich. Der untere Rand war mit der Scheere neu geschnitten, es war durch die Lupe deutlich wahrzunehmen. Klaas, Klaas. Langsam drang dieser Name in das Dunkel des Gedächtnisses. Klaas, Ernst Klaas, Hamburg. Da mußte er es. Diesen Namen hatte er als Kind bei seiner Großmutter nennen hören. Er nahm das in der Kanzlei aufliegende Hamburger Verzeichnis. Da stand schon der Name. Er gab das Ferngespräch ins ungewisse Dunkel der Nacht. Hamburg meldete. Als er den Hörer wieder auflegte, notierte er sich: 13. 3. 16, gegen Morgen, Fritz Klaas. Erlöst von ungeheurer Spannung fiel er in seinen Stuhl zurück.

Zwei Tage später traf der junge Klaas mit Ausweis-papieren versehen von Hamburg ein. Zwei Tage später erhielt Marcella eine Vorladung wegen schwerer Urkunden-fälschung. Es folgte eine sensationelle Gerichtsverhandlung. Die Angeklagte wurde freigesprochen. Sie brachte eine Geburtsanzeige mit dem üblichen Wortlaut: „Ernst Klaas und Frau zeigen die Geburt ihres Sohnes Fritz an.“ Datum fehlte. Wieso das? War es abgebrochen worden? Tatsächlich. Der untere Rand war mit der Scheere neu geschnitten, es war durch die Lupe deutlich wahrzunehmen. Klaas, Klaas. Langsam drang dieser Name in das Dunkel des Gedächtnisses. Klaas, Ernst Klaas, Hamburg. Da mußte er es. Diesen Namen hatte er als Kind bei seiner Großmutter nennen hören. Er nahm das in der Kanzlei aufliegende Hamburger Verzeichnis. Da stand schon der Name. Er gab das Ferngespräch ins ungewisse Dunkel der Nacht. Hamburg meldete. Als er den Hörer wieder auflegte, notierte er sich: 13. 3. 16, gegen Morgen, Fritz Klaas. Erlöst von ungeheurer Spannung fiel er in seinen Stuhl zurück.

Frau von Kraft starb, wie urkundlich festliegt, ungefähr zur gleichen Stunde, in der Fritz Klaas das Licht der Welt erblickte. Da die Anzeige erst nach der Geburt verfaßt wurde, ergibt sich: Frau von Kraft konnte dieses Blatt Papier niemals mehr mit lebender Hand berührt haben. Folglich hat nicht sie, sondern die Angeklagte die Urkunde fälschlich hergestellt. In erster Linie wäre lediglich noch, weshalb diese an und für sich so geschickte Betrügerin gerade dieses Papier benutzte. Es ist folgendermaßen zu erklären. Zur Ausführung, ja vielleicht zur Ueberlegung des ganzen Planes stand naturgemäß nur kurze Zeit zur Verfügung. Bedenken wir nun, daß sich Schriftfälschungen ungleich leichter auf Papier starken Formats, wie es zu Anzeigen meist verwendet wird, ausführen lassen, und nehmen wir an, daß sich dort kein ähnliches vorkam, so kommen wir auch dieser Sache näher. In ihrer Erregung und nur auf die geschickte Nachahmung der Schrift bedacht, benutzte sie die Rückseite der Anzeige, die erst nach dem Tode der alten Dame dort eingetroffen sein konnte. Erklärend berichtet sie dann, daß ihre Schwiegermutter wie von innerer Eile und Todesahnung getrieben gerade dieses zur Hand liegende Papier benutzte. Als ihr das Datum auf der Anzeige Bedenken machte, schnitt sie es, wie man mit der Lupe feststellen kann, sorgsam ab.

Das Gericht hält die Sache hiermit für hinreichend geklärt.

Ländlich-sittlich.

Allerhand Drolliges aus Kurdistan.
Erzählt von Laura Mörhing.

Der deutsche Arzt in Sandschbulag in Kurdistan hatte beruflich auf dem Lande zu tun. Auf dem Wege sah er von weitem, wie ein Kurde seine Frau mit einem Stode jämmerlich verprügelte und mit Füßen trat. Er gab seinem Pferde die Sporen, ritt auf die beiden zu und hielt zwischen ihnen. Nun versuchte er, den Mann zu beschwichtigen, und sagte diesem, es sei doch nicht recht, seine Frau so zu behandeln und blutig zu schlagen. Der Kurde hörte sich die Sache ruhig an, dann entgegnete er: „Ja, Du hast recht, man soll seine Frau nicht schlagen. Meine hat es aber verdient. Sie war in der Stadt, und ich sagte ihr, sie solle etwas zu essen mitbringen. Nun kommt sie und hat nichts, darum habe ich sie geschlagen.“ Einen Befehl des Mannes so ganz außer acht zu lassen, ist ein starkes Stück für orientalische Verhältnisse und seine Erreuma

in dem Falle begreiflich. Auch beim Stürzen geht, scheint es, die Liebe durch den Magen. Plötzlich drehte sich die Frau um, wandte ihr blutüberströmtes Gesicht dem Doktor zu und fauchte diesen an: „Was gebt Dir das an, was kümmerst Du Dich um unsere Angelegenheiten und mischst Dich hinein?“ Der Doktor war blass, wußte nichts mehr zu sagen und überließ das Ehepaar sich selbst.

Die Frau hatte jedenfalls Charakter. Die Rechtmäßigkeit ihrer Prügel erkannte sie an, vertrug aber nicht, daß man einem Fremki (Europäer) ihre Sünden erzählte. Dessen Absicht, ihr zu helfen, hatte sie gar nicht verstanden.

Ein Kurde aus den Bergen kam zum Missionsarzt in Mesereh und klagte über sein Leiden. Er wurde untersucht, behandelt, erhielt Verhaltensmaßregeln und wurde mit einem Rezept in die Apotheke geschickt. Nach einigen Tagen kam er wieder und erklärte, die Sache habe nichts geholfen. „Hast Du das Rezept in der Apotheke machen lassen?“ wurde er gefragt. „Nein“, war die Antwort. „Wo hast Du es denn?“ fragte der Doktor weiter. „Ich habe es in kleine Stückerlein gerissen, diese in eine Flasche gesteckt, Wasser darauf gefüllt und getrunken! Aber geholfen hat es nicht.“

Ein anderer behauptete, in seinem Leibe sei eine Schlange. Beim Wassertrinken an der Quelle habe er diese mit verschluckt, und nun lebe sie in seinem Körper. Der Doktor solle ihn von dem Tiere befreien.

Man erlebt da die wunderbarsten Sachen, und die Patienten sind von unglaublicher Einfalt.

Es war ein Spätnachmittag im Frühling, als wir uns zu dreien zu einem Besuch in den Weinbergen von Charput aufmachten. Die beiden Herren zu Fuß und ich hoch zu Ross, so zogen wir in lebhafter Unterhaltung auf der Landstraße dahin.

Ein altes Kurdenstrauchen kam uns entgegen, stellte sich meinem Gaul in den Weg und befahl: „Steig ab, laß den Effendi reiten!“ Die Sache wirkte so komisch, daß ich ihr ins Gesicht lächelte. Die beiden Herren standen daneben und lachten auch. Das Strauchen hielt noch immer mein Pferd und wiederholte ihre Forderung noch energischer, aber wiederum ohne Erfolg. Nun wandte sie sich an den älteren meiner beiden Begleiter mit den Worten: „Sage ihr, daß sie absteigt und Dir das Pferd gibt!“ Dieser, unser Stationsleiter, erklärte ihr nun: „Sie ist eine Frau und schwach, sie muß reiten. Ich bin ein starker Mann, und darum gehe ich zu Fuß.“ Das Strauchen schüttelte den Kopf, sah von einem zum andern und murmelte: „Bei uns ist das anders.“ Jetzt gab sie aber mein Pferd frei und zog ihres Weges, sich immer wieder nach uns umsehend.

Ein Tüchermädchen, das einige Zeit in meinem Hause war, wollte gern lesen und schreiben lernen. Als ich aus dem Grunde mit dem Vater sprach und diesen bat, die Kleine doch zur Schule zu schicken, sagte er: „Nein, Frauen sollen nicht lernen, sonst werden sie zu klug und können uns nachrechnen, was wir verdienen und — verbrauchen.“

Ein christliches Geständnis.

Eine unserer Witwen wurde beim Raschen ertappt. Man hielt ihr das Unrecht vor, besonders wegen des schlechten Beispiels, das sie den Waisenkindern gab. Sie hörte erst ruhig zu, dann sagte sie: „Nein, so ist das nicht. Wenn ich in Eure Zimmer komme und etwas sehe (gleichviel, ob Schwären oder sonst etwas) und es mein Herz begehrt, muß ich es nehmen, weil es mein Herz begehrt. Wenn Ihr es mir nicht gebt, tut Ihr Sünde, weil Ihr mir das verweigert, was mein Herz begehrt.“

In unsere Klinik in Bagdad kam eine reiche arabische Bauerntochter mit langwierigen Leiden. Ihr wurde für sie selbst und ihren Hofstaat, eine Reihe Frauen und Männer, ein großer leerer Raum zur Verfügung gestellt. Da hinein brachte sie kostbare Teppiche, große Lampen, Decken und Kissen aus Seide und Samt mit Goldstickerei, Wasserperlen, chinesisches Porzellan, Spiegel, Musikinstrumente und eine ganze Markthalle an Lebensmitteln.

Ueber Mangel an Abwechslung hatten wir in den nächsten Tagen nicht zu klagen, es war der reine Oasenabbath. Dem Doktor und dem Apotheker schenkte die Kraber lebende Hammel. Ich bekam Blumen. Eines Tages standen plötzlich zwölf blühende Töpfe auf meiner Veranda.

Die Frau erklärte, nach Europa zu einem Arzt gehen zu wollen. Geld spiele keine Rolle. Mittlerweise wurde sie von uns in die Kur genommen. Dabei lebte sie aber herrlich und in Freuden und süßte sich bei uns sehr wohl.

Da erklärte ihr plötzlich der Arzt, sie sei gesund und könne nach Hause gehen.

Diese Mitteilung wirkte so niederschmetternd wie ein Blitz aus heiterem Himmel. Endlich schrie die Frau wütend: „Gesund, nach Hause? Du sollst mich nicht gesund machen. Du sollst nur so viel tun, daß ich reisen kann. Wenn ich gesund bin, läßt mich mein Mann nicht nach Europa, und ich komme um meine Reise.“

Die Geisterhand.

Der Wirklichkeit nach erzählt von A. Diez-Langhame.

Auf einem Schiff im Golf von Mexiko erzählte einer einmal die Geschichte:

Bei einer Fruchtgesellschaft in Honduras war ein englischer Ingenieur beschäftigt. Marshall hieß der Mann. Er stand im Außendienst, und seine besondere Aufgabe war es, Schneisen durch den noch jungfräulichen Wald hauen zu lassen, um später eine Feldbahn für den Abtransport der gefällten Stämme anlegen zu können. Außerdem sollten seine Leute an geeigneten Stellen im Walde Blockhütten bauen — als Materialspeicher und als Unterkünfte für die Holzhauer.

So befand sich Marshall eines Tages auf einem Inspektionsgange zu einem Nachbardorfe. Da fiel ihm ein halbverwachsener Pfad auf. Da Marshall sein Arbeitsgebiet kennen lernen wollte, so schlug er diesen Seitenweg ein. Er mußte sich ein paar hundert Meter weit mit dem Buschmesser durch das Gestrüpp einen Gang hauen. Dann stand er plötzlich vor einem mit Ballisaden umgebenen Haus.

Das aus zwei Räumen bestehende Gebäude war unbewohnt. Dicker Staub lag auf den wenigen Möbeln. Das Haus schien in Eile verlassen worden zu sein, denn auf einem Tische stand noch gebrauchtes Geschir. Doch allem Anschein nach lag dem Besitzer nichts an dem Gebäude, weil er es sonst kaum hätte verwahrlosten lassen. Vor Jahren dagegen schien der Bewohner sich bemüht zu haben, wenigstens den Schlafraum in gutem Zustande zu erhalten, denn die Wände verrietten, daß sie wiederholt gelb überstrichen worden waren.

Die kurze Besichtigung des Gebäudes befriedigte Marshall. Zweifellos war das Haus für ein Butterbrot zu erwerben, und dann konnte es mit geringen Kosten für die Zwecke der Fruchtgesellschaft eingerichtet werden. So lehrte Marshall zurück und suchte das Dorf auf, um sich dort sofort nach dem Besitzer des verlassenen Hauses zu erkundigen.

Die einzige Schenke schien ihm der geeignetste Ort, um Auskunft zu erhalten. Ein paar Eingeborene lungenen in der Gasse herum. Durch die Kunde, die Marshall bestellte, gewarnt er sich sofort die Leute. Doch als der Ingenieur das Haus im Busch erwähnte, trat betroffenes Schweigen ein. Dann sagte ein großer Viehtreiber, aus dessen Stimme die Erregung sprach: „Sie meinen das Haus des toten Miguel Calderon? Lassen Sie die Finger davon! Es spukt darin. Wir nennen es nur das Haus der Geisterhand.“

„Unfinn! Warum soll es dort spuken?“ fragte der Engländer. Da fühlte sich der Viehtreiber veranlaßt, mit dramatischen Gesten die Geschichte zu erzählen: „Vor sieben Jahren baute ein reicher Kaufmann aus Tegucigalpa das Haus als Hochzeitsgeschenk für seinen Sohn, einen Künstler, denn Miguel Calderon liebte die Einsamkeit. Doch seine junge Frau sehnte sich nach der großen Welt, und nach kurzer Ehe verließ sie eines Tages in Abwesenheit ihres Mannes das Haus und floh in die Stadt. Miguel verfolgte sie nicht. Der Schlag hatte ihm wohl alle Energie genommen. Als wir ihn längere Zeit hier vermißten, wo er seine Lebensmittel zu kaufen pflegte, suchten wir das Haus auf. Wir fanden ihn nicht. Doch an der Wand des Schlafzimmers hatte eine Hand blutige Spuren hinterlassen, vor der Tür war eine Blutlache, und von dort führte eine Spur wie von einem Körper, der geschleift worden war, nach dem nahen Flusse hinunter.“

Diese Anhaltspunkte genügten. Sicherlich hatte sich Miguel Calderon in der Verzweiflung über die Flucht seiner Frau die Pulsader durchgeschnitten. Dann war er an der Wand entlang ins Freie gewandert und dort zusammengebrochen. Ein Alligator hatte den Toten nach dem Flusse geschleift.

Miguels Vater schickte einen Mann her, um die Blutspuren überflüssig zu lassen. Doch noch in der gleichen Nacht floh der Arbeiter. Die blutige Hand war unter der Farbe wieder erschienen. Auf dem Heimwege nach Tegucigalpa erschlug den Mann der Mith. Kurz darauf wollte ein Viehtreiber sich in Miguels Haus niederlassen. Wir haben nie wieder etwas von ihm gehört. Nun verließen zwei Brüder, Viehtreiber wie ich, dem Spuk zu trohen. Sie überstrichen die Blutspuren mit einer dicken Sand- und Kalkschicht. Sie stoben in derselben Nacht vor der Geisterhand. Den einen tötete ein Stier, der andere starb an einer Kinderkrankheit.

„Denn, lassen Sie die Finger von Miguel Calderons Haus!“

Doch Marshall ließ sich nicht einschüchtern. Er teilte seinem Vorgesetzten mit, daß er den geeigneten Platz für ein Materiallager gefunden habe und dort eine Nacht schlafen wolle, um die Eingeborenen von der Sinnlosigkeit der Spuk-erzählung zu überzeugen. Ein Mann folle ihm Gesellschaft leisten. Doch nur anglistisches Schweigen antwortete ihm, als er einen Freiwilligen suchte.

So zog Marshall eines Abends allein mit Feldbett und Moskitostreicher ins Spukhaus ein. Er wollte die Nacht wachend beim Scheine einer Lampe verbringen und legte sich nach einem frugalen Mahle angedogen aufs Feldbett, weil die Moskitos das Zihen am Tisch unmöglich machten. Während er lag und sich bemühte, an anderes als an den Spuk zu denken, hörte er vom Fluß herauf das Gurgeln eines Alligators. Er stand auf, weil es ihm rassistisch erschien, die Haus-ür gegen derartige nächtliche Besucher zu verammeln. Als er in das Schlafzimmer zurückkehrte, trat er unachtsam auf den abgefallenen Verputz der Wand. Der Sand knirschte unter seinen Schuhen, und er entdeckte mit Unbehagen, daß ihm dieses Geräusch auf die Nerven ging. War er denn auch schon diesem Spuk verfallen? Das Schicksal Miguel Calderons und seiner Nachfolger stand ihm plötzlich vor den Augen. Er wollte ein wenig schlafen, um die Gedanken zu vertreiben.

Doch der Spuk verschonte ihn auch im Schlafe nicht. Marshall träumte, daß Miguel Calderon in sein Haus zurückkehrte, den Eindringling sah, sich auf ihn stürzte und ihn mit dem Moskitonez zu ertöden versuchte.

Mit einem Schrei erwachte der Engländer. Er wollte sich aufrichten und konnte es doch nicht, weil sein Körper von Mattigkeit wie gelähmt war. Der Druck der Marshall auf Brust und Hals lag, wich nicht. Der grauenhafte Traum schien noch nicht zu Ende zu sein, und doch fühlte der Engländer deutlich die Wärme jener Hand, die sich um seinen Hals krallte.

Er wollte das abschütteln, was er für einen Traum hielt, und jetzt erst kam es ihm zum Bewußtsein, daß er mit offenen Augen ein dunkles Etwas anstarrte, das unmittelbar vor seinem Gesichte stand. Dann fühlte er, daß der Stoff des Moskitonezes ihm auf Mund und Nase lag und ihn zu ertöden drohte.

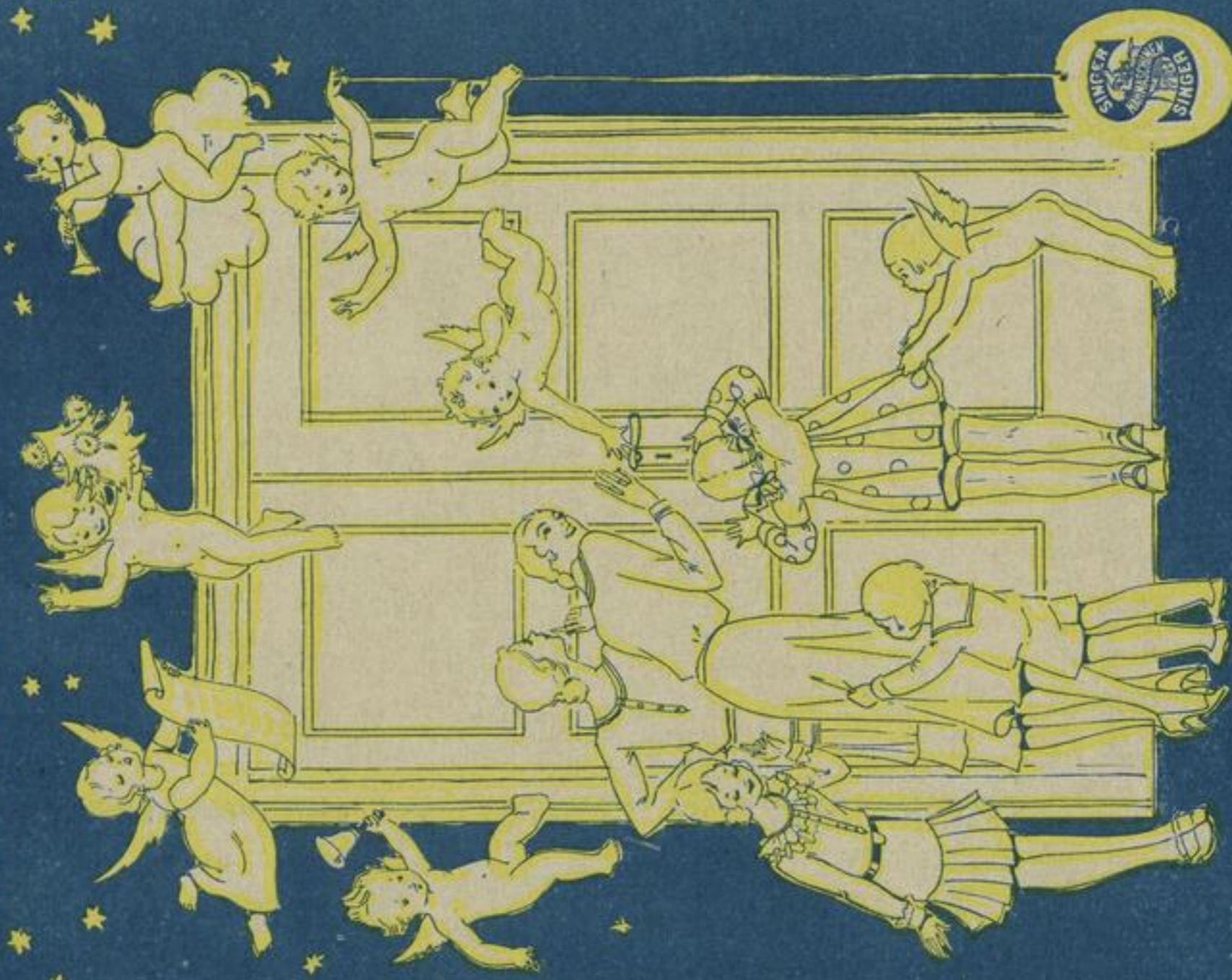
Da biß Marshall die Zähne zusammen, und es gelang ihm, seinen Oberkörper aufzurichten. Der Druck auf Brust, Hals und Mund wich, ein schwarzer Schatten stieß ins Zimmer zurück und plösch malte der trübe Schein der Lampe eine tiefenhafte Geisterhand, die wie mit gekrümmten Krallen nach einem Opfer zu greifen schien: auf die so oft getöndete Wand. Da schrie der Engländer gellend auf und verlor die Besinnung.

Als er wieder erwachte, sah er das Gesicht seines Vorgesetzten über sich. „Endlich!“ sagte der. „Es wurde Zeit, daß Sie wieder aufwachten. Denn wir fürchteten schon, dieses widerliche Vieh hätte Ihnen das letzte Blut aus den Adern gesogen.“ Damit zeigte er auf den grauschwarzen Körper eines großen Vampirs: „Der hing dort hinten an der Decke, als wir Sie suchten, weil Sie nicht zurückkamen. Er hatte sich mit Ihrem Blute vollgesaugt.“

Da wußte Marshall, was ihm auf Brust und Hals gelegen, den geisterhaften Schatten an die Wand gemalt hatte. Marshall baute ein anderes Materiallager. Die eine Nacht hatte ihm das Haus verleben. Doch die Eingeborenen raunten einander zu: „Miguel Calderon ist der Stärkere geblieben!“

DIE GROSSE

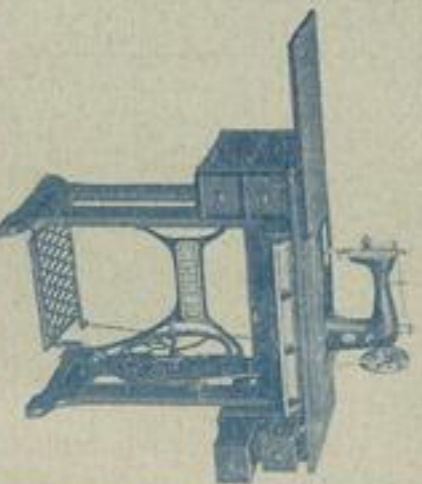
DIE GROSSE
Weihnachts-Überraschung



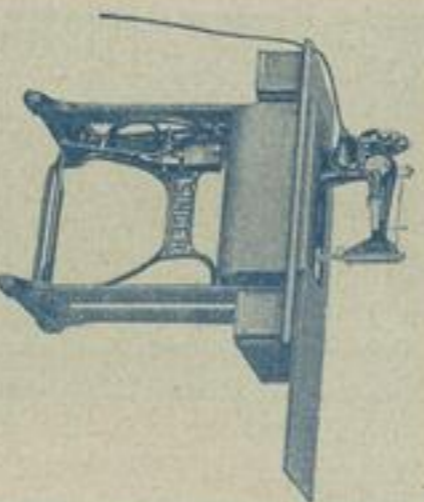
SINGER NÄHMASCHINEN AKTIENGESELLSCHAFT



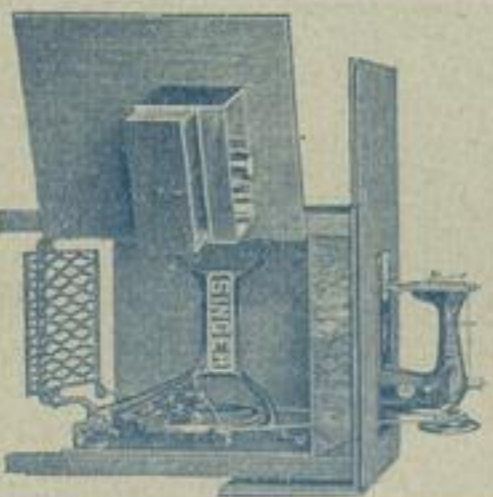
Singer-Haushalt-Nähmaschine
mit Klapp Tisch und Kasten



Singer-Haushalt-Nähmaschine
Versenktisch auf Holzstand



Singer-Haushalt-Nähmaschine,
Versenktisch auf Holzstand, mit
nachträglich angebrachtem
Singer Motor u. Singer Nählicht



Die moderne, praktische Singer
Versenkschrank-Nähmaschine

Singer Nähmaschinen

guter Dinge, das während des ganzen Lebens seine Gaben austret, um der Frau ihre Aufgabe zu erleichtern, die Lebensführung zu verbessern und zu verbilligen — das ist der Hausfrau die **Singer Nähmaschine.**

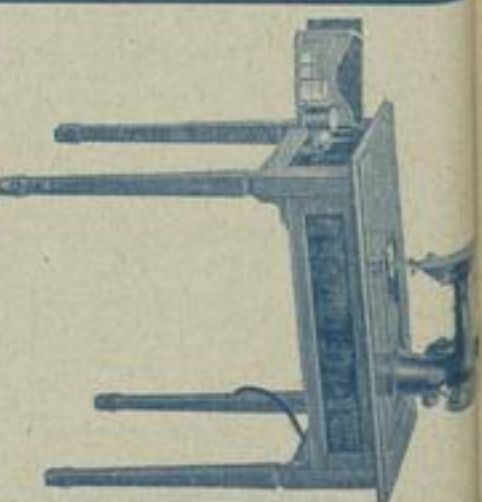
Sie zu besitzen ist noch immer der Weihnachtswunsch aller Hausfrauen. In keinem, aber auch in keinem Haushalte sollte die Singer fehlen; denn je härter die Zeit, desto größer ihre Notwendigkeit! Das Christkind bringt gern eine Singer und freut sich, wenn es recht viele Bestellungen erhält. Sie tun gut, in einen Singer Laden zu gehen, sich eine Nähmaschine „ganz nach Wunsch“ — natürlich eine elektrische Singer mit Motor und Nählicht! — auszuschauen und, selbstverständlich ohne jede Verbindlichkeit für Sie, einmal darauf zu nähen. Und dann die genaue Bezeichnung der Sorte und Ausstattung als erstes auf den Wunschzettelschreiben! Sie meinen, die Ausgabe würde vielleicht für den Spender zu groß? Nein! Denn die weitestgehenden Zahlungsvereinfachungen ermöglichen auch dem wirtschaftlich schwachen Haushalt jederzeit die Anschaffung dieses unentbehrlichen Hausgerätes. Wenn unter dem Weihnachtsbaum eine Singer, „Ihre“ Singer steht, mit den vielseitig anwendbaren Hilfsapparaten, mit denen Sie jede Nadelarbeit viel schöner und schneller als mit der Hand anfertigen, Kleider und Wäsche elegant und praktisch verzieren und viele teure Zutaten sparen können; welche Weihnachtsfreude für die ganze Familie! Wo aber bereits eine Fußbetriebsnähmaschine im Hause ist, werden der kleine Singer Motor und das Singer Nählicht unter dem Weihnachtsbaum besondere Freude auslösen.

Das Bewußtsein, einen Schritt vorwärts getan zu haben, die Vorfreude auf den Besuch unserer kostenlosen Kurse im Nähen, Sticken und Stopfen: diesen schönen Ausklang des alten und frohen Auftakt des neuen Jahres bringen Ihnen die elektrische Singer der Singer Motor das Singer Nählicht der Singer Apparatkasten **als Weihnachtsgeschenke.**

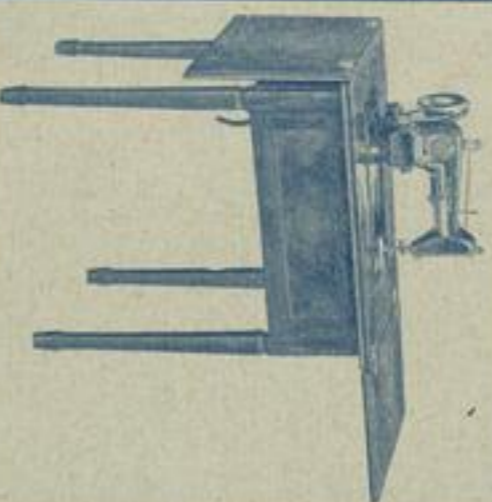
SINGER

Nähmaschinen Aktiengesellschaft
FABRIK IN WITTENBERGE, BEZIRK POTSDAM

- | | |
|---------------------------------|---|
| Dresden-A.
Ferdinandstraße 2 | Dresden-Neustadt
Hauptstraße 6 |
| Dresden-A.
Prager Straße 17 | Dresden-Löbtau
Kesselsdorfer Straße 15 |



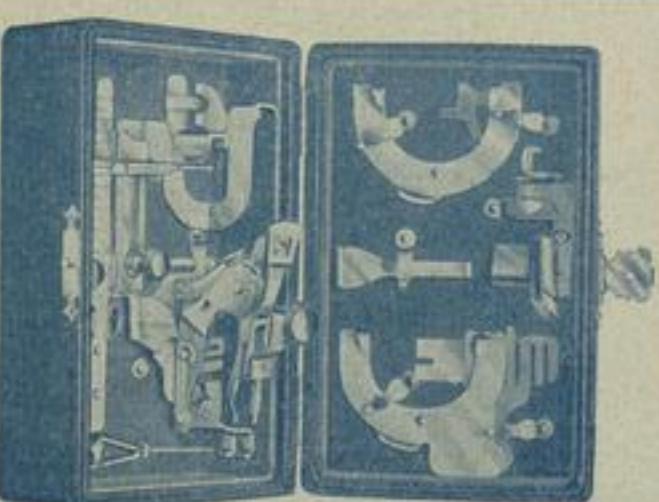
Die elektrische Singer-Haushalt-Nähmaschine, Versenktisch mit seitlicher Schwenklade



Elektrische Singer Haushalt-Nähmaschine mit Salontisch



Die tragbare elektrische Singer Haushalt-Nähmaschine mit Ansatzplatte



Singer Apparatkasten

Form. 2485. 11. 30.